

Die Stadt als Bühne

Macht und Herrschaft im öffentlichen Raum von Rom, Paris und London im 17. Jahrhundert

A. Einleitung

Die folgenden Überlegungen basieren auf unserer Studie¹, die von der allgemeinen These ausgeht, dass sich städtische Räume als Texte verstehen lassen, die von Individuen, Gruppen und Gesellschaften in ihren historischen Kontexten geschrieben beziehungsweise gestaltet und auch gelesen beziehungsweise visuell wahrgenommen werden. Zu ihrer wissenschaftlichen Analyse bedarf es fachlicher wie fächerübergreifender Fragestellungen, die aus der Sozialgeographie, Raumsoziologie, Geschichtswissenschaft und den Kulturwissenschaften entwickelt und auf die komplexe sozio-kulturelle Frage nach „Macht und Herrschaft im öffentlichen Raum“ angewandt werden. Rom, Paris und London – so die konkretisierte Hypothese – waren im 17. Jahrhundert von ihren jeweiligen Herrschaftssystemen auch räumlich und architektonisch geprägt. Die Herrscher und ihre Eliten haben durch bestimmte räumliche Anordnungen (vor allem auf öffentlichen Plätzen) und architektonische Ensembles Botschaften formuliert beziehungsweise formulieren lassen, die – symbolisch aufgeladen – zur Herstellung, Legitimierung und Stabilisierung ihrer gesellschaftlichen Macht und Herrschaft beitragen sollten. Im Mittelpunkt des Raum schaffenden Interesses des 17. Jahrhunderts stand dabei nicht mehr der gesamtstädtische Zusammenhang der Renaissance, sondern eine kleinräumige Inszenierung von Straßen und Plätzen als Bühnen der Macht, die über eine Atmosphäre des Staunens, der Faszination und der kulturellen Zugehörigkeit spezifische sozio-kulturelle Identität(en) vermitteln und dadurch zur Reproduktion der bestehenden Verhältnisse von Macht und Herrschaft beitragen sollten.

Die vergleichende Betrachtung der drei Metropolen hat ergeben, dass folgende vier Aspekte – grundsätzlich, wenn auch in unterschiedlicher Weise – zur Produktion der symbolischen Wirkungen und atmosphärischen Qualitäten beigetragen haben: (a) die Wahl des Ortes (seine Lage in Relation zu anderen Fixpunkten inner- oder außerhalb der Stadt), (b) die Neubestimmung beziehungsweise Umdeutung seiner bisherigen Nutzung, (c) der Ef-

¹ Hennings, Horst, Kramer 2016.

fekt der bei der Konstruktion beziehungsweise beim Bau angewandten geometrischen Formen (Proportionen) und (d) die alle Aspekte begleitende(n) beziehungsweise durchdringende(n) artikulierte(n) Intention(en) der Bauherren und ihrer Architekten.

In der Wahl der Orte unterscheiden sich die römischen Plätze sehr deutlich von denen in Paris und London: Während sich letztere an den Peripherien der seinerzeitigen Stadtzentren befanden, lagen die römischen Plätze in dem Sinne zentral, dass sie Orte innerhalb der antiken Stadt waren. Dadurch konnte die Neubestimmung der Nutzung in Paris und London (aus Ackerbeziehungsweise Weideland wird Bauland) relativ einfach erfolgen und erlaubte (im Rahmen des ökonomisch Möglichen) eine entsprechende Freiheit in der Planung und Durchführung der Anlagen, während die Bautätigkeiten in Rom sich mit dem bereits Vorhandenen auseinandersetzen, also entweder bestehende Bauwerke abreißen oder renovieren mussten. Diese zusätzlichen Mühen in Rom hatten aber auch ihre positiven Aspekte: So konnten die Bauten an die Bekanntheit beziehungsweise Berühmtheit antiker (auch heidnischer) Bauwerke anknüpfen und sie gezielt (durch das Hinzufügen entsprechender Ornamente) umdeuten, in die christliche Tradition eingliedern und dadurch zur Zierde ihrer Vertreter – hier der Päpste und ihrer Nepoten – werden lassen (wie zum Beispiel Tafeln, Kreuze und päpstliche Wappen, durch die ursprünglich heidnische antike Obelisken vor Kirchen und auf Plätzen christlich geweiht wurden).

Das architektonische und städtebauliche Leitmotiv der Renaissance (und auch noch des 17. Jahrhunderts) lautete: *ordo, pondo et mensura, artem sine scientia nihil est* – Ordnung, Gewicht und Maß, nichts ist Kunst ohne Wissenschaft, das heißt Mathematik. Von besonderer Bedeutung war in diesem Zusammenhang die Lehre des Pythagoras, der zufolge den musikalischen Harmonien (Oktave, Quinte, Quarte) ganz bestimmte Zahlenrelationen (1:2, 2:3, 3:4) zu Grunde liegen. Diese Proportionen ließen sich – stark vereinfacht gesagt – auch in der „gefrorenen Musik“ der Architektur herstellen: Die Kontemplation der Proportionen eines Gebäudes (so die Vorstellung) versetzt das Gemüt, die Seele des Betrachters in ähnliche Schwingungen wie die Harmonien der Musik: Proportionen, die als Töne (Oktave, Quinte, Quarte usw.) den Hörer (beziehungsweise sein Ohr) erfreuen, ehrfürchtig werden lassen oder zu Tränen rühren, werden, wenn sie die Form und Anordnung von Säulen, Giebeln, Fenstern, Sälen, Häusern und Palästen u.a.m. bestimmen, auch von seinen Augen als wohlgefällig, Ehrfurcht heischend oder schmerzlich empfunden. Dies war der Anspruch, an dem sich die Architekten und Baumeister der Renaissance und des Barock messen lassen wollten – und die in dieser Studie vorliegenden Analysen zeigen, dass sie diesem Anspruch auch gerecht geworden sind. Ganz besondere Meisterwerke solcher Proportionen und Harmonien sind zum Beispiel in Rom Michelangelos *Kapitolsplatz* und Berninis *Petersplatz*, in Paris das *Hôtel des Invalides* und in London das *Banqueting House* und das Netzwerk der *squares*.

Warum waren diese städtischen Bühnen für die Inszenierungen der politischen Macht im 17. Jahrhundert so wichtig? In aller Vorsicht lassen sich folgende

– interdependenten – Faktoren anführen: (i) Zwischen 1600 und 1700 steigt in Westeuropa die Zahl der Bevölkerung merklich, während die großen Krankheiten (vor allem Pest) ihre letzten Höhepunkte erleben. (ii) Die religiösen Kriege im Gefolge der Reformation kommen zu einem vorläufigen Abschluss (1648), während das implizite Gleichheitsversprechen weiter verhandelt wird.² (iii) Die Päpste können ihre Ansprüche auf geistige und weltliche Herrschaft mit der Unterstützung der katholischen Herrscher Europas festigen und ‚feiern‘ diese Tatsache und sich in einer Serie von prachtvoll angelegten Plätzen und Bauten. (iv) Heinrich IV. gelingt es, den Bürgerkrieg in Frankreich zu beenden, das Land zu einen und dem Geschlecht der Bourbonen zu einem glanzvollen Aufstieg zu verhelfen, den Ludwig XIII. und – insbesondere – Ludwig XIV. fortsetzen und ausbauen. Letzterer kann es sich – bei aller Pracht mobilisierenden Selbstdarstellung – schon wieder leisten, diese im Alter ‚weise‘ zurückzufahren. (v) Jakob I. begründete zwar keine ganz neue Dynastie (schließlich war er bereits König von Schottland), aber als er König von England wurde, musste er drei Königreiche (England, Schottland, Irland) und vier Nationen (zusätzlich die Waliser) regieren, was spätestens seinen Sohn Karl I. überforderte und zum Bürgerkrieg führte. Auch mit der Restauration kehrte politisch keine Ruhe auf den britischen Inseln ein, so dass erst die Entwicklungen von 1688/89³ dem Land langfristig eine befriedete Perspektive (konstitutionelle Monarchie) versprachen.

Alle Herrscher und ihre Eliten hatten – auf Grund ihrer mal mehr, mal weniger prekären politischen Situation – gute Gründe, auf allen denkbaren Ebenen für sich und ihre Sicht der Dinge zu werben. Das taten sie auch – und die Architektur der Metropolen war nur ein vielleicht kleiner, aber keineswegs unwichtiger Bereich. Während die römischen Päpste (auch auf Grund ihrer ökonomischen Stärke) relativ frei schalten und walten konnten, mussten die französischen Könige Rücksicht auf die Interessen des Adels nehmen. Die englischen Könige mussten sich in noch größerer Bescheidenheit üben als ihre französischen Vettern: Zwar versuchten auch sie, Einfluss auf die Gestaltung der Stadt und ihrer Plätze zu nehmen, mussten aber im Zweifelsfall viele Entscheidungen ihren aristokratischen Eliten überlassen, weil diese ökonomisch potenter waren als sie. Aus diesen Bedingungen lassen sich auch die Ergebnisse dieser Studie ablesen: Während die römischen Plätze dem Lob und Preis Gottes, der christlichen Kirche und – unübersehbar – der Initiatoren der Bauwerke dienten, verbanden sich in Paris die königlichen und aristokratischen Interessen; in London hingegen dominierten die von der Aristokratie angeführten sozialen Eliten, die sich in den *squares* ihre Soziotope schufen.

B. Piazza Navona. Über die Entöfentlichung eines offenen Ortes – und die sich anschließende Wiederherstellung seiner Öffentlichkeit

Das Forum als Modell der idealen Öffentlichkeit

Die öffentlichen Foren der antiken Städte, die *agora* in Athen und das *Forum Romanum* in Rom, gelten seit alters her als Inbegriff der Entfaltung der poli-

² Bürgerkriege in England; 1688/89; Frankreich erst hundert Jahre später.

³ Sogenannte Glorreiche Revolution.

tischen Meinungsbildung und Entscheidungsfindung im freien Austausch der freien Meinung freier Bürger der Gemeinschaften, der *polis* beziehungsweise *urbs*; Sklaven und Frauen waren von dieser Öffentlichkeit ausgeschlossen. Obwohl Habermas bei seinem Begriff der Öffentlichkeit von der sich im 18. und 19. Jahrhundert formierenden bürgerlichen Gesellschaft ausging, scheint sein Modell der „idealen Öffentlichkeit“ geeignet zu sein, auch die sich in den antiken Demokratien formierenden Öffentlichkeiten auf *agora* und *forum* zu beschreiben; schließlich beruft sich die bürgerliche Demokratietheorie nicht zuletzt immer wieder auf ihre antiken Wurzeln in Athen und Rom. Theoretisch basiert das Modell auf der Kommunikation wechselnder Sprecher mit dem Auditorium, auf Rede folgt Gegenrede. Das Modell der „idealen Öffentlichkeit“ stützt sich nach Habermas auf drei Bedingungen:

- Der Zugang zum Forum (Platz, öffentlicher Raum oder Ort) muss für alle Bürger und alle Themen frei, das heißt offen sein (Offenheit).
- Rede und Gegenrede dienen dem Austausch der Argumente im Sinne eines Pro und Contra mit dem Ziel, die Mehrheit der Versammelten durch das bessere (beste) Argument zu überzeugen (Diskursivität).
- Die Überzeugung und Gewinnung einer Mehrheit für eine bestimmte politische Entscheidung durch das bessere Argument rechtfertigt die Durchsetzung und Ausführung der Entscheidung (Legitimierung).

Das *Forum Romanum* ist für Rom meines Erachtens in der Zeit der Republik ein Forum im Sinne dieser Definition gewesen; im politischen Wandel der Republik zum Prinzipat und dann zum Imperium erfuhr auch das *Forum Romanum* eine tiefgreifende räumlich-funktionale Veränderung: Aus dem Ort der politischen Argumentation wurde ein Ort des Spektakels: Das Forum entwickelte sich immer mehr zu einer Stätte der Unterhaltung (zwar immer noch kommunikativ, aber nicht mehr politisch: Die Basiliken dienten als Orte von Gerichtsverhandlungen, des Geldwechsels und der Geschäfte), schließlich zu einem bloßen Ort der Zerstreuung und Ablenkung (nicht mehr kommunikativ, nur noch kontemplativ: das Forum als Bühne für Spiele). Architektonisch vollzog sich die Entpolitisierung des öffentlichen Raumes auf dem Forum durch die Verkleinerung der *Curia* (Ort der Senatssitzungen), später deren räumliche Verlegung zusammen mit der *Rostra* (Rednerbühne) vor den neu geschaffenen Tempel für den „göttlichen Caesar“; der so geschaffene freie Raum wurde als Theater genutzt, eine neue Bühne für Spiele – der entscheidende Schritt zur Umgestaltung des öffentlichen Raumes im antiken Rom weg von einem Ort der öffentlichen politischen Entscheidungsfindung hin zu einem öffentlichen Raum, der primär der Ablenkung und Zerstreuung dient, den Spielen. Die Errichtung des *Kolosseums* und anderer größerer Wettkampf- und Spielstätten ließ nun nicht mehr lange auf sich warten.

Ein solcher Ort der Konzentration von Öffentlichkeit mit dem Ziel der Ablenkung und Zerstreuung der Massen war auch zu antiken Zeiten schon der Ort, der heute *Piazza Navona* heißt. Der Ort ist seit fast 2000 Jahren einer

der öffentlichen Plätze Roms, der sich zwar in seiner räumlichen Form, das heißt in seinem architektonischen Grundriss, über diesen langen Zeitraum fast unverändert erhalten hat, dessen gesellschaftliche Bestimmung, Funktion und Nutzung, in anderen Worten dessen öffentlicher Charakter, doch einigen Veränderungen im Wandel der Zeiten unterworfen war.

Öffentlichkeit I:

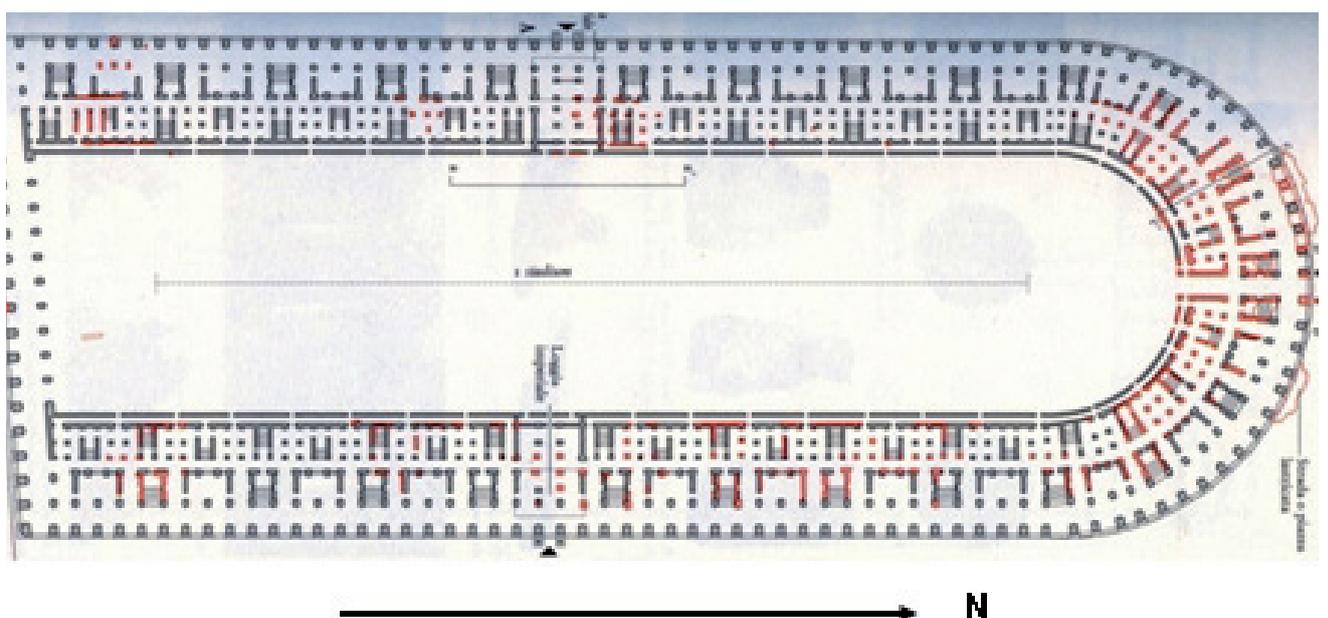
Vom Stadion des Domitian zum Steinbruch für Kalkbrenner

In der römischen Antike wurde der Platz als Stadion genutzt (Abb. 1); 86 n.C. erbaut von Kaiser *Domitian*, im Mittelalter *Campus Agonis*, im 16. Jahrhundert *Circus Agonalis* genannt, dann im Volksmund später, wohl nicht zuletzt wegen seines einem Schiffsrumpf ähnlichen Grundrisses, *Piazza Navona* genannt. Gegründet zur Feier des *agon capitolini*, der den antiken olympischen Spielen ähnlichen Wettkämpfe zu Ehren des Jupiter, die alle fünf Jahre abgehalten wurden, war das Stadion ein Ort für Wagenrennen, athletische Wettkämpfe und musikalische Aufführungen.⁴

Der heutige Grundriss der Platzanlage hat sich seit Erbauung des Stadions unverändert erhalten, auch wenn die vor fast 2000 Jahren verbauten Steine seit dem Mittelalter vor allem als Steinbruch zum Bau anderer Bauwerke genutzt wurden. Mit dem Verfall des Kultes und des antiken Ortes löste sich auch die bisher den Ort prägende Öffentlichkeit auf; das ehemalige Stadion diente nun der privaten Nutzung zur Gewinnung von Baumaterial für zukünftige Neubauten. Im 15. Jahrhundert waren schließlich nur mehr Fundamente der antiken Wettkampfstätte vorhanden, heute noch zu besichtigen am Nordende des Platzes; die erhaltenen Teile der einstigen Wettkampfstätte sind rot markiert (Abb. 1).

4 Bosticco u. a. 1978: 4.

Abb. 1 Stadion des Domitian



Öffentlichkeit II: Der Platz als Markt der Stadt Rom: "il centro piu vivo e palpitante di Roma"

⁵ So wie in der Linguistik zwischen *langue*, *parole* und Zeichen unterschieden wird, unterscheiden sich raumwissenschaftlich die Begriffe Raum, Ort und Platz. Während der Terminus „*parole*“ alle die sprachlichen Zeichen umfasst, die dem konkreten Rede-, Schreib- und Verstehensakt entspringen, bezeichnet der Terminus „*langue*“ die dem sprachlichen System zugrunde liegenden relevanten Einheiten und Kombinationsregeln, aus denen mündliche (Sprechakte) und schriftliche Texte generiert werden. Die Texte ihrerseits bestehen aus einem oder mehreren Zeichen. In Übertragung des linguistischen Modells auf die Raumwissenschaften verstehen wir nunmehr Raum als das Inventar, aus dem Architekten und Planer schöpfen, um Orte zu generieren; ein Platz wäre in diesem Verständnis dann ein konkreter Ort, eine Straße oder ein bestimmtes Gebäude wären andere Orte.

⁶ Bosticco u. a. 1978: 22.

⁷ Rodrigo Borgia, 1492–1503.

⁸ Bosticco u. a. 1978: 24.

Vom Ende der Antike bis Mitte des 15. Jahrhunderts also ist der Ort⁵ nicht als Platz wahrgenommen worden. Dies änderte sich erst gegen Ende des Jahrhunderts: 1475 ließ Papst Sixtus IV. (1471–1484) das Innere des künftigen Platzes nivellieren und gab Order an die Eigentümer der am Platz gelegenen Liegenschaften, die seit dem Mittelalter „chaotisch und konfus“ ausgerichteten Häuserfronten zu begradigen. Nur zwei Jahre später ließ der Kardinal d’Estouteville den römischen Wochenmarkt vom *Kapitol* auf die neue Piazza verlegen: der Markt sollte vom die Größe des *antiken Roms* repräsentierenden *Kapitol* dahin verlagert werden, wo sich das Alltagsleben zu Beginn der Neuzeit in der Stadt abspielte. Zu diesem Zweck erhielt der Platz auch zum ersten Mal eine Pflasterung aus Ziegelsteinen.⁶ Papst Alexander VI.⁷ schließlich begann, die Häuserfassaden zum Platzinneren ausrichten, der entscheidende Schritt zur Ausgestaltung des Ortes zu einem öffentlichen Platz, der seit den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts „il centro piu vivo e palpitante di Roma“ wurde, das belebteste, das „vibrierendste“ Zentrum *Roms*⁸ – ein Platz umgeben von schlichten Bürgerhäusern und zwei bescheidenen *Palazzi* in der Mitte der Westseite (Abb. 2). Vom Beginn des 15. Jahrhunderts an hatte der Platz also v.a. eine ökonomische Funktion, nämlich die Stadt und seine Bevölkerung mit allem zu versorgen, was zum Leben in einer Stadt dazugehört. Als solcher erfüllte der Platz mit seiner Marktfunktion natürlich auch eine gesellschaftliche Funktion als allgemeiner Treffpunkt, Ort des kommunikativen Austauschs und der Verbreitung von Neuigkeiten und Nachrichten.

Öffentlichkeit III:

Die Piazza Navona als Ort päpstlicher Repräsentation

An diesem Erscheinungsbild ändert sich bis etwa Mitte des 17. Jahrhunderts nichts von Bedeutung, bis 1644 Innozenz X. (Giovanni Battista Pamphilj) zum

Abb. 2 Die Piazza Navona im 16. Jahrhundert im Kartenausschnitt des Planes von Cartaro



Papst gewählt wurde. Unverzüglich begann jetzt die Papstfamilie, eine Reihe von Liegenschaften an der *Piazza Navona* aufzukaufen, um ausreichend Platz für den beabsichtigten Bau eines repräsentativen Stadtpalais (*Palazzo Pamphilj*) und einer dem Rang der Familie angemessenen Kirche (*Sant'Agnese*) zu haben. Der Papst fühlte sich hier quasi zu Hause, denn hier war er geboren worden, hatte hier seine Kindheit verbracht und hier hielt er sich auch als Papst lieber auf als in den Vatikanischen Palästen.⁹

Schon vor der Errichtung der Kirche *Sant'Agnese* und des *Palazzo Pamphilj* hatte der Papst beschlossen, den Platz durch eine Erneuerung der Brunnenanlagen neu zu gestalten. In einem ersten Schritt wurden 1645 die Wasser der *Acqua Vergine* der *Piazza Navona* zugeführt. Zwei Jahre später wurden von führenden Künstlern Roms Entwürfe für einen neuen Brunnen eingeholt, der die alte, in der Platzmitte positionierte Pferdetränke ersetzen sollte. Wenn gleich der Papst entschlossen war, die Ausführung des Brunnens an Borromini zu vergeben, gelang es doch Gian Lorenzo Bernini mit seinem auf eigene Kosten entwickelten Modell eines *Vier-Ströme-Brunnens* (*Fontana dei Fiumi*) den Auftrag zu erhalten. Der Brunnen war vollendet, bevor 1652 der Grundstein für den Kirchenneubau gelegt worden war: Die feierliche Einweihung des Brunnens erfolgte im Juni 1651¹⁰). Die Arbeiten am *Palazzo Pamphilj* (erbaut von Girolamo und Carlo Rainaldi) waren 1654, die Arbeiten an *Sant'Agnese* wurden 1657, zwei Jahre nach dem Tod des Papstes, von Borromini beendet.¹¹ Die atmosphärischen Qualitäten des Ortes werden eindrucksvoll wiedergegeben durch die etwa 100 Jahre nach der Fertigstellung des Platzes angefertigten Veduten *Piranesis* (Abb. 3). Vom 17. Jahrhundert an bis heute hat sich an dem baulichen Erscheinungsbild des Platzes praktisch nichts geändert.

Wie der *Kapitolplatz* ist auch die *Piazza Navona* trotz ihrer beachtlichen Größe (das Innere des antiken Stadions maß 228 Meter in der Länge und 53 Meter in der Breite,¹² eine *piazza sala*,¹³ denn man gewinnt einen Einblick erst, nachdem man den Platz durch seine schmalen Zugangsöffnungen betreten hat: ein öffentlicher Raum mit der Atmosphäre eines Saales, offen und geschlossen zugleich. Dann jedoch „[verschlägt] der Anblick dir den Atem, und nur zögernd entschließt du dich, die leuchtende Bühne zu betreten“¹⁴. Eine Bühne ist die *Piazza Navona* gewesen seit der Neukonzeption des Platzes Mitte des 17. Jahrhunderts: Jahrmarkt Bühnen, Marionetten- und Puppentheater, Volksfeste, Wasserspiele, Karneval – die *Piazza Navona* ist

„eine Art Theater, eine Schaubühne für mehr oder weniger makabre und groteske Spektakel, in denen sich die römische Wirklichkeit in all ihren sozialen Schichten und bürgerlichen Unterscheidungen, in ihren Widersprüchen und Unausgewogenheiten, in Gestalt von unzähligen Bildern und Ausschnitten einer szenischen Erzählung zur Schau stellt, wo alles möglich und glaubhaft wird, aber auch wo niemand brilliert wenn nicht im Spektakel und im Vergnügen selbst.“¹⁵

9 Rotzler 1964a: 21.

10 Rotzler 1964b: 38.

11 Rotzler 1964a: 22.



Abb. 3 *Piazza Navona* in einer Vedute von Piranesi: *Palazzo Pamphilj*, *Sant'Agnese*, *Fontana del Moro* (im Vordergrund) und *Vier-Ströme-Brunnen* mit Obelisk

12 Bosticco u. a. 1978: 16.

13 Bonelli 1964: 440.

14 Gasser 1964: 2.

15 Bosticco u. a. 1978: 49, übersetzt durch Werner Hennings.

16 Gasser 1964: 4.

17 Bosticco u. a. 1978: 79.



Abb. 4 Giovanni Pannini: *Festa del Lago di Piazza Navona*, 1756

18 Bosticco u. a. 1978: 24.



Abb. 5 Statue Pasquino und angeheftete Spottverse

Ganz besonderes Theater wurde auf der Piazza geboten, seit man entdeckt hatte, dass der Platz eine konkave Mulde bildet; dies bedeutete, dass der Platz in seiner Mitte geflutet werden konnte, etwa bei plötzlichen und ergiebigen Regenfällen. Natürlich konnte die Überflutung auch künstlich erzeugt werden. Seit dem Pontifikat von Innozenz X. wurde die *Piazza Navona* vor allem im Sommer, im niederschlagslosen und heißen Monat August, unter Wasser gesetzt. Dann wurde der in einen See verwandelte Platz (*piazza allagata*) zur Kulisse für prächtige Empfänge im Hause Pamphilj. Für Fahrten über den gefluteten Platz zu ihrem Palast hatte sich die Familie Pamphilj eigens einen vergoldeten Wagen in Gestalt einer Gondel bauen lassen¹⁶, und zu den Festen im *Palazzo Pamphilj* fuhr die römische und europäische Aristokratie vor, während das Volk am Rande des Platzes zusammenlief, um das Spektakel zu bestaunen¹⁷ (vgl. Abb. 4). Während des Pontifikats von Innozenz X. diente der Platz also vor allem der europaweiten Öffentlichkeit des hohen Klerus und des Hochadels, während das Volk sich mit der peripheren und passiven Rolle einer zuschauenden (repräsentativen) Öffentlichkeit zufrieden geben musste.

Öffentlichkeit IV: Ein Hauch von öffentlicher Diskursivität

Schon vor dem Pontifikat von Innozenz X. ließ der Kardinal Oliviero Carafa 1501 direkt am Südende des Platzes, nur zwei Schritte vom Platz entfernt, vor seinem neuen Stadtpalais die *Statue des Pasquino* aufstellen, eine der drei „sprechenden Statuen“ (*statue parlanti*) Roms (Abb. 5). Der Name *Pasquino* ist von *Pasquill* abgeleitet, ein Begriff, der ein satirisches Gedicht bezeichnet. In den Zeiten der absoluten päpstlichen Herrschaft im neuzeitlichen Rom war die Statue des *Pasquino* ein Ort, an dem das Volk in schriftlicher Form auf Zetteln anonym und öffentlich Spottverse auf die Machthaber verbreiten konnte: ein Ventil für die Unzufriedenheit der Römer. *Pasquino* sprach an diesem Ort, unmittelbar am Eingang zur *Piazza Navona*, weil die literarische Welt des Buchdrucks, der Bücher und Zeitungen, die hier ihren bevorzugten Standort hatten, ihn als ihr „anonymes Sprachrohr der zeitlosen politischen und sozialen Satire“ auserkoren hatten.¹⁸ Ein Diskurs mit den Herrschenden hat sich daraus allerdings nie entwickelt, es gab kein feed-back: Die mit der Figur des *Pasquino* ermöglichte Öffentlichkeit ist also eingeschränkt.

Zurück zur Öffentlichkeit II:

Eine Bühne des üblichen täglichen Theaters für das Volk

Hat man Bilder wie die von *Piranesi* oder *Pannini* vor Augen, ist man geneigt, die *Piazza Navona* als einen Ort anzusehen, von dem eine Aura der Macht und Herrschaft ausgeht, eine Aura, die allerdings keinen Bestand hatte. Zwar versuchte Innozenz X. nach 1653 in der Folge der repräsentativen Umgestaltung des Platzes durch seine prächtige Hauskirche, sein repräsentatives Stadtpalais und die monumentale Brunnenanlage auch den gesamten Innenraum des Platzes zu „adeligen“, ihm den plebejischen Aspekt zu nehmen, indem er den Markt von „seinem“ Platz verbannte, weil dieser sich nicht mit der grandiosen Zurschaustellung der Macht und des Prestiges der Familie Pamphilj vertrug; allerdings hob schon

sein Nachfolger, Papst Alexander VII. Fabio Chigi, sofort nach seinem Amtsantritt 1655 alle mit dem Platz verbundenen Einschränkungen seines Vorgängers wieder auf.¹⁹ Die volkstümliche Physiognomie des Platzes kehrte mit der Vielzahl seiner Händler, ihren aus wehenden weißen Vorhängen errichteten Ständen und den improvisierten Bühnen der Scharlatane und Gaukler zurück und ließ so die alte Dynamik des barocken Bühnenbildes wiedererstehen.²⁰ Erst im November 1869 wurde der Wochenmarkt endgültig auf den *Campo dei Fiori* verlegt.²¹

Die *Piazza Navona* kehrte also nach der kurzen Regentschaft der Pamphilj wieder zu dem zurück, was sie zuvor schon war und auch für die nächsten fast fünfhundert Jahre immer noch auszeichnete: „il teatro solenne e quotidiano, aulico e popolare che sembra esprimere lo spirito di Roma stessa“, das festliche und alltägliche, gehobene und volkstümliche Theater, das den Geist Roms selbst auszudrücken scheint.²² Und dieser Eindruck hängt nicht nur mit dem Marktgeschehen, den Volksfesten und den Spottversen des Pasquino zusammen, sondern hat seine Wurzeln in der Bebauung selbst, denn wenn man den Platz durch seine engen Zugangspforten betritt,

„stellt man [...] mit Verwunderung fest, dass es auf diesem hochberühmten Platz außer dem Vier-Ströme- und dem Morobrunnen *Berninis* und der Kirchenfront *Borrominis* nichts zu sehen gibt, was Bewunderung oder auch nur Staunen erregen könnte. Der *Palazzo Pamphilj*, der die Südwestseite der *Piazza* einnimmt, gehört weder zu den größten noch den prächtigsten Roms; was von der ihm gegenüberstehenden Kirche *S. Giacomo degli Spagnoli* übriggeblieben ist, gefällt, ohne aufzufallen. Was sonst an Gebäuden den Platz säumt, sind drei- und viergeschossige Häuser mit bürgerlich-volkstümlicher Allüre, die genau so gut auf dem Hauptplatz irgendeiner Provinzstadt stehen könnten.“²³

Die festlich-volkstümliche Aura, die von der *Piazza* ausgeht, wird trefflich von Giuseppe Gioachino Belli in seinem der *Piazza Navona* gewidmeten Gedicht eingefangen:

Ja, meine *Piazza Navona*, die pfeift mit Recht
auf die von Sankt Peter und auf die *Piazza di Spagna*!
Sie ist gar kein Platz, sondern ein Dorf,
eine Budenstadt, mit Tanz und Musik und Kasperltheater.

Sie dehnt sich weit in die Länge, eher schmal,
und in der Mitte gibt's auf beiden Seiten einen engen Durchgang;
überall stehen Stände mit Fressalien,
überall sieht man Leute, die kaufen und gehen.

Drei mächtige Brunnen sind da
Und ein Obelisk, aufrecht und grad wie ein gutes Sprichwort:
Im Sommer macht man ihr einen See.

19 Bosticco u. a. 1978: 58 und 64.

20 A. a. O.: 65.

21 A. a. O.: 68.

22 A. a. O.: 35.

23 Gasser 1964: 2.

Hier steht auch das Schandmal, wo man denen,
die es verdienen, dreißig Hiebe auf den Hintern versetzt,
und dann noch fünf darüber hinaus als wohltätige Zugabe.

Öffentlichkeit V:

Von der Bühne für das Volk zum globalen Ort

Heute fällt es schwer, in der *Piazza Navona* immer noch den Ort zu erkennen, an dem sich „das festliche und alltägliche, gehobene und volkstümliche Theater, das den Geist Roms selbst auszudrücken scheint“²⁴, und schon gar nicht strahlt sie mehr die Aura des Dorfes aus, das Belli zu seinem Gedicht inspirierte. Am Anfang des 21. Jahrhunderts wird Rom im Strom der Globalisierung täglich von Zehntausenden von Touristen besucht, und die *Piazza Navona* ist einer der bevorzugten Orte ihres Besuchs. Der Platz ist von morgens bis nachts von Massen an fremden Besuchern bevölkert, die Restaurants und Cafés sind fest in ihrer Hand. Da ist kein Platz mehr, wie noch vor zwanzig Jahren, für die im Quartier ansässigen Römer, die hier im täglichen Leben zusammentrafen und dem Platz die Atmosphäre verliehen, in der sich die römische Wirklichkeit in all ihren sozialen Schichten und bürgerlichen Unterscheidungen, in ihren Widersprüchen und Unausgewogenheiten widerspiegelte: Schaubühne in der Mitte der Stadt für Reiche und Arme, Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Alte, Männer und Frauen. Stattdessen wird der Platz beherrscht von Touristengruppen, die sich hinter ihren Führern scharren, einzelnen Reisenden, Paaren und kleinen Gruppen ohne Führer sowie Schaustellern und Malern, die ihre Darbietungen ausstellen wie auf einem Jahrmarkt, wie er an allen Orten in der Welt angetroffen werden könnte: Touristenmaler und „fliegende Händler“ (zumeist nicht-europäischer Herkunft) bieten Billigstware an, und Schausteller führen die gleichen Kabinettstückchen vor, wie man sie auch vor dem Kolosseum, dem Pantheon oder sonst an ähnlich prominenten Orten in der Welt zu sehen bekommt.

Öffentlichkeit auf der *Piazza Navona* im Wandel der Zeiten – ein Fazit in fünf Punkten

1. Im Gegensatz zu London sind die Plätze Roms immer öffentliche Plätze gewesen in dem doppelten Sinne, dass sie nicht nur öffentlich zugänglich sein sollten, sondern dass sie unbedingt dazu da sein sollten, um öffentliches Zusammentreffen hier zu ermöglichen. Dies war auch in der langen, fast zweitausendjährigen Geschichte der *Piazza Navona* so. Ein öffentliches Forum im Habermasschen Sinne zur Entfaltung der politischen Meinungsbildung und Entscheidungsfindung wie einst im antiken Rom das *Forum Romanum* ist die *Piazza Navona* aber dennoch nie gewesen; die heutige politische Öffentlichkeit befindet sich im modernen Rom aber nur wenige Gehminuten entfernt auf der Piazza vor dem *Palazzo Montecitorio* (Abgeordnetenversammlung), auf der *Piazza Colonna* vor dem *Palazzo Chigi* (Sitz des Premierministers) und auf der Straße vor dem *Palazzo Madama* (Senat). Im modernen Rom gibt es allerdings keinen offenen Zugang mehr zu diesen Plätzen, um freien

24 Bosticco u. a. 1978: 35.

Bürgern hier die freie Meinungsäußerung zu gewähren: Die Einrichtung der „Bannmeile“ gestattet es den gewählten Vertretern des Volkes jederzeit, den Zugang zu den Foren der Macht in entscheidenden Situationen, etwa bei Demonstrationen, zu versperren. Die Polizei ist stets präsent.

2. Im Verlauf ihrer Geschichte ist die *Piazza Navona* immer eine Bühne für die Öffentlichkeit gewesen, wenngleich es sich durchaus um unterschiedliche Öffentlichkeiten gehandelt hat. In der Antike befand sich hier ein Stadion für Wettkämpfe (kontemplative Öffentlichkeit), seit dem 16. Jahrhundert diente der Platz als Theater für Aufführungen aller Art, als Marktplatz, Platz für Gaukler und Puppenspieler, für Volksfeste, Wasserspiele, Karneval – ein Ort der Spiele, zugleich auch einfach Treffpunkt für Menschen aus der Stadt und heute aus der Welt, *urbs et orbis* (kommunikative Öffentlichkeit).

3. Funktional und baulich-architektonisch ist die *Piazza Navona* immer durch eine Atmosphäre des Staunens und der Faszination bestimmt gewesen; dies war schon so zu den imperialen Zeiten des antiken Rom im Stadion des *Domitian* wie seit der barocken Umgestaltung des Platzes im 17. Jahrhundert durch Papst Innozenz X. Pamphilj: Seither wird die *Piazza Navona* baulich in der Mitte des Platzes von dem Ensemble der Herrschaftsarchitektur (*Palazzo Pamphilj*, *San'Agnese* und *Vierströmebrunnen*) dominiert, die den Platz durch diese monumentale Architektur in ein Museum für Machtansprüche verwandelt. Für die Zeit ihrer Erbauung und der Nutzung des Platzes durch Papst Innozenz X. und seine Nepoten war die *Piazza Navona* von einer Öffentlichkeit beherrscht, für die Habermas den Begriff der „repräsentativen Öffentlichkeit“ geprägt hat, eine Öffentlichkeit der fürstlichen Demonstration von Macht und Reichtum, die sich nicht nur in der herrschaftlichen Architektur, sondern auch in barocken Festen und pompösen öffentlichen Inszenierungen, wie zum Beispiel der zeitweisen Flutung des Platzes zu einem See darstellte. Die Kommunikation zwischen den Herrschenden und dem Volk reserviert die aktive Rolle allein den Herrschenden und verweist das Volk in die passive Rolle der die Macht und Pracht der Herrschenden bestaunenden Masse. Die Überzeugungskraft der Herrschenden gründet sich nicht auf die Kraft überzeugender Argumente, sondern auf ihren öffentlich zur Schau gestellten, theatralischen Reichtum und gesellschaftlichen Rang.

4. Kontrastiert wird dieser Eindruck aber zugleich durch die Geschlossenheit und Bescheidenheit der drei- und viergeschossigen Häuser mit bürgerlich-volkstümlicher Allüre, die genau so gut auf dem Hauptplatz irgendeiner Provinzstadt stehen könnten. Ein Forum zur Entfaltung der politischen Entscheidungsfindung im Diskurs der Argumente ist die *Piazza Navona* aber auch jenseits der päpstlichen Repräsentanz Mitte des 17. Jahrhunderts nicht gewesen, denn diese demokratische Öffentlichkeit hatte im päpstlichen Rom nie eine Chance. Nicht zuletzt entwickelte sich die kurze Zeit der römischen Republik im Mittelalter (Cola di Rienzo) just zu der Zeit, als die Päpste Rom verlassen und ihren Sitz in Avignon hatten.

5. Die Atmosphäre, die von diesem bürgerlichen Ensemble ausgeht, spiegelt jenen fließenden Übergang vom Privaten ins Öffentliche wider, der dem

Platz seine frühere volkstümliche und bei den Römern beliebte Aura gab, weil Wohnungen, Nachbarschaften, Quartier und Stadt auf so gelungene Art miteinander verschachtelt waren, jene Aura, die, wie Bosticco es ausdrückte, das festliche und alltägliche, gehobene und volkstümliche Theater zur Schau stellte, das den Geist Roms selbst auszudrücken schien und das in der Kommunikativität des Ortes seinen gesellschaftlich prägnanten Ausdruck fand. Für das Gelingen dieser Verschachtelung von Wohnung, Nachbarschaft, Quartier und Stadt spielten die Eigentumsverhältnisse eine große Rolle; die Häuser und Wohnungen befanden sich vielfach seit Generationen in den Händen der am Platz tätigen Handwerker und Händler, der Buchdrucker und –verleger.²⁵ Den heutigen Immobilienangeboten nach zu urteilen, sind die Eigentumsverhältnisse an und um die *Piazza Navona* in Bewegung geraten, und immer mehr Eigentümer aus allen Teilen der Welt verdrängen das ortsansässige Bürgertum. „Der Boden geht immer zum besten Wirt“ lautet ein Grundsatz der Standorttheorie: In Zeiten der Globalisierung treten an Plätzen wie der *Piazza Navona* Käufer aus aller Welt auf, die praktisch alle Preise zahlen können und zu zahlen bereit sind, weil sie für ihr Vermögen weltweit nach Anlagemöglichkeiten suchen, auch in hochwertigen und -preisigen Immobilien. Das lokale Milieu der Eigentümer und der ortsansässigen Öffentlichkeit auf dem Platz wird durch ein globales Milieu verdrängt, und das alltägliche und volksnahe lokale Theater des Platzes wird durch ein globales Theater ersetzt: Roma – caput mundi, theatrum mundi.

25 Bosticco u. a. 1978: XV.

C. Place Royale und Place Vendôme – Vom gesellschafts-politischen Paradigma zur feudalen Huldigung

Allgemein zugängliche Räume im mittelalterlichen Paris, in denen sich Öffentlichkeit entfalten konnte, waren gleichsam naturwüchsig und ungeplant entstanden – es waren vor allem die notorisch überfüllten Straßen, kleinen Plätze und schlecht befestigten Kaianlagen an der Seine. Von einem Ort lässt sich allerdings sagen, dass er – entstanden im Zusammenwirken von König und Bürgerschaft – eine bestimmte Form der Öffentlichkeit explizit und systematisch herstellte: Die *Place de Grève* vor dem Rathaus, wo die Stadtbewohner sich versammelten zu Festlichkeiten, offiziellen Verlautbarungen und nicht zuletzt um den öffentlichen Hinrichtungen beizuwohnen. Dieser Platz wurde damit zu einem Ort „repräsentativer Öffentlichkeit“²⁶. Dieser inzwischen auch kritisierte Begriff Habermas' charakterisiert gleichwohl eine Öffentlichkeit, in deren Rahmen herrschaftliche Repräsentation eine prägende Rolle spielte.²⁷ Räume spezifischer Öffentlichkeiten gab es hingegen in vielfältiger Form, etwa in Kirchen, Gerichten und den Hallen. Im Folgenden sei an zwei Beispielen demonstriert, wie unterschiedliche Öffentlichkeiten im frühmodernen Paris architektonisch hergestellt werden konnten und auf Grund welcher Akteure Wandlungen dieser Öffentlichkeiten stattfanden. Die historischen Beispiele entstammen der Epoche Heinrichs IV. und Ludwigs XIV.; beider urbanistische Ambitionen veränderten die französische Hauptstadt in einem Ausmaß, das erst durch die radikalen Eingriffe des Präfekten Haussmann unter Napoleon III. (1852–1870) übertroffen wurde (Jordan).

26 Habermas 1980: 64f.

27 Gestrich 1994: 13f.

Mit Heinrich IV. (1589–1610) begann nicht nur eine neue Dynastie, sondern auch der Zugriff auf die Kapitale im Zeichen absolutistischer Herrschaftsansprüche, die ihre Vorbilder in den italienischen Renaissancefürsten und der päpstlichen Prachtentfaltung in Rom sahen. Fünf Jahre hatte der erste Bourbonne um seine Hauptstadt kämpfen müssen, dann zog er in Paris ein, konvertierte und schuf damit die Voraussetzung für eine Friedensepoche, die die Jahrzehnte der bürgerkriegsähnlichen Religionskriege (1562–1598) beendete. Bis zu seiner Ermordung 1610 hatte der *bon roi* ein umfassendes ökonomisches und politisches Rekonstruktionsprogramm ins Werk gesetzt, in dessen Mittelpunkt Paris als traditionelles und damit die neue Dynastie legitimierendes Machtzentrum des wiedererstandenen Frankreichs stand.²⁸ Er wollte, so verkündete er 1601, „dieser Stadt ganz und gar alle Annehmlichkeiten und Zierden verleihen, die möglich sein werden“²⁹. Als überzeugender Ausweis dieser Intention gelten die von ihm angelegten oder geplanten Plätze, allen voran die *Place des Vosges*, deren ursprünglicher Name *Place Royale* die königliche Initiative erkennen lässt. Das Gründungsedikt vom Juli 1605 erläutert die monarchischen Zielvorstellungen:

„Wir haben beschlossen für den Nutzen und die Zierde unserer guten Stadt Paris einen großen Platz, bebaut auf vier Seiten, zu schaffen, der dazu beiträgt die Werkstätten zur Herstellung von Seidentuch zu errichten und die Arbeiter unterzubringen [...]; und zugleich kann er den Bewohnern unserer Stadt, die sehr bedrängt in ihren Häusern sind [...], nützlich sein zu promenieren; ebenso kann er an Festtagen [nützlich sein], wenn es große Versammlungen gibt und bei vielen anderen Gelegenheiten, bei denen solche Plätze ganz notwendig sind.“³⁰

Für den König war dieser Platz also erstens für eine lebensweltliche Öffentlichkeit gedacht: Neben den Manufakturwerkstätten sollten hier deren Arbeiter wohnen. Zum anderen sollten die Bürger und Stadtbewohner sich ergehen, also ein Ort bürgerlich-repräsentativer Öffentlichkeit geschaffen werden, und drittens plante Heinrich IV. große Festlichkeiten des Hofes und des Adels, also einen Ort feudaler Repräsentation. Das erstaunt in einer durch scharfe gesellschaftliche Trennlinien charakterisierten Ständegesellschaft auf den ersten Blick. Doch die königliche Entscheidung wird in ihrer Intention verständlich, erfährt allerdings auch entscheidende Einschränkungen, wenn man die Entstehung des Platzes und seine Funktion näher betrachtet (Abb.6).

I. Öffentlichkeit als Ort eines gesellschaftspolitischen Paradigmas

Zunächst war nämlich auf dem Gelände der späteren *Place Royale* im Rahmen des merkantilistischen Wirtschaftsprogramms nur eine Seidenmanufaktur geplant³¹, die mit der intendierten Einheit von Wohnen und Arbeiten an die „proletarische Öffentlichkeit“ von Negt und Kluge³² erinnern könnte. Die Idee einer regelrechten Platzanlage kam erst im folgenden Jahr (1605) hinzu,

28 Malettke 2008: 27 ff.

29 zitiert nach Babelon 1969: 50.

30 zitiert nach Ballon 1991: 314; übersetzt durch Uwe Horst.



Abb. 6 Claude Chastillon, Le Carrousel de 1612: Bei den Festlichkeiten anlässlich der Doppelverlobung Ludwig XIII. und seiner Schwester erfüllte die *Place Royale* die von Heinrich IV. zugeordnete Funktion: Raum zu bieten für eine im Wesentlichen feudal bestimmte Öffentlichkeit (Blick von Osten).

31 Köstler: 48 ff.

32 Negt und Kluge: 106 ff.

33 Ballon 1991: 3 ff.

indem nach und nach die einzelnen Parzellen des königlichen Grundbesitzes mit präzisen Auflagen für eine einheitliche Bebauung an getreue Gefolgsleute des Königs (vor allem aus dem aufstrebenden Amtadel) vergeben wurden. Die Intention des sozial engagierten Königs – man denke an die Legende vom sonntäglichen Huhn im Topf jeder Familie – bestand in der Vereinigung aller ihm gewogenen sozialen und politischen Kräfte.³³ Die Architektur der Gebäude und des Platzensembles macht diese Absicht deutlich: Die ringsum laufenden offenen Arkaden verweisen auf die traditionell in solchen Laubengängen liegenden (hier allerdings nie realisierten) Werkstätten und Handelsgeschäfte; die einheitliche und repräsentative Fassadengestaltung bei gleichzeitiger Akzentuierung der einzelnen Gebäude (geteilte Dachlinie) markiert die gehobene Wohnkultur einer neuen Schicht im Rahmen eines geeinten und befriedeten Königreichs. Die geplante *Place Royale* wäre also ein solcher Ort der Begegnung gewesen, wo unterschiedliche soziale Gruppen quasi im Raum des Monarchen eine breitgefächerte Gemeinsamkeit hergestellt hätten, wie sie nach den Jahren der blutigen Religionskriege ersehnt wurde.

Doch auf Betreiben der neuen Besitzerschicht, die um den Wert und das Prestige ihrer Immobilien fürchteten, verschwanden nach anfänglicher Weigerung Heinrichs IV. die Manufakturwerkstätten und die Wohnungen der Arbeiter, die Niederlassung von Handwerk und Handel in den Laubengängen fand nie statt. Dieser offensichtliche Verdrängungsprozess zu Lasten von in der Ständegesellschaft unterprivilegierten Schichten stellt damit zugleich eine den ursprünglichen Intentionen widersprechende Einschränkung der programmatischen Öffentlichkeit dar. Motivation und Ursache dieses Prozesses lassen sich letztlich auf die Bodenspekulation zurückführen, die im Paris des beginnenden 17. Jahrhunderts bereits eine Rolle spielte. Heinrich IV. hatte zwar einen bis heute prachtvollen Ort des königlichen Programms der geeinten Gesellschaft gewonnen, aber die Entscheidung über die Realisierung des Platzes als Ort allgemeiner öffentlicher Teilhabe war ihm zumindest entglitten. Ein Beispiel dafür, dass die idealisierte absolutistische Repräsentation keineswegs deckungsgleich ist mit der konkreten Herrschaftspraxis und ihren ökonomischen Möglichkeiten.³⁴

Diese Entwicklung, dass nämlich die Immobilienbesitzer am Platz über den Zugang und damit über den Grad und die Form der Öffentlichkeit entschieden, verstärkte sich noch nach der Ermordung Heinrichs IV. (1610): Die *Place Royale* wurde zum begehrten Wohnplatz der Aristokratie. Turniere, Duelle, adlige Flaneure und prominente Anwohner von Sully (Vertrauter und Minister Heinrichs IV.) bis Madame de Sévigné (in ihrem Salon versammelten sich die führenden Intellektuellen) und Bossuet (Bischof und Hofprediger Ludwigs XIV.) bestimmten jetzt die exklusive Öffentlichkeit. Eine Tendenz, die umso leichter durchgesetzt werden konnte, da die Zugänge zum Platz schmal und daher leicht kontrollierbar waren und die Hauptverkehrsadern der Stadt ihn nicht berührten. Fast lässt sich an die *domestic squares* in London denken, zumal im Laufe des 17. Jahrhunderts ein umlaufendes Gatter die 1639 errichtete Reiterstatue Ludwigs XIII. umschloss und damit den Platz endgültig einer exklusiven Öffentlichkeit vorbehielt (Abb. 7).

34 A. a. O.: 95 ff.; Schilling (2010): 142 ff.

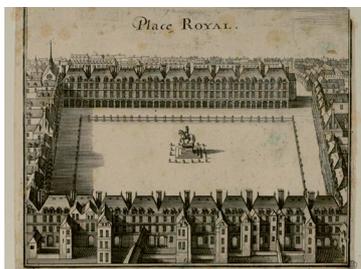


Abb. 7 Anonymer Kuperstich (1645–1661): Durch die Gatter ist der Platz einer allgemeinen Öffentlichkeit praktisch entzogen, die Immobilienbesitzer bestimmen weitgehend Zugang und Charakter der exklusiven Öffentlichkeit (Blick von Osten) (INHA NUM EST 4034)

Zwei Jahre nach dem Tod seines Initiators erlebte der Platz allerdings noch einmal die ihm von Heinrich IV. ursprünglich zugedachte Funktion als Ort großer Festlichkeiten einer allgemeinen Öffentlichkeit, als nämlich 1612 die feierliche Doppelverlobung Ludwigs XIII. und seiner Schwester mit barockem Pomp und Tausenden von Zuschauern auf ringsum errichteten Tribünen stattfand.³⁵ Der oben abgebildete Kupferstich von Claude Chastillon zeigt dieses Ereignis, er ist die erste Darstellung der gesamten Platzanlage und lässt zugleich erkennen, welche exklusive Öffentlichkeit hinfort den Platz beherrschte: *Carrousel* – Reiterspiele lautet der Titel der Festlichkeiten. Hier traf sich also die Aristokratie, Bürger von Paris waren allenfalls als bewundernde Zuschauer zugelassen.

35 Le Moel 1996: 86 f.

Plätze dienen der Herstellung einer allgemeinen Öffentlichkeit, oft sind es aber andere Funktionen, die bei ihrer Planung eine entscheidendere Rolle spielen: Die Repräsentation von Herrschaft und die Huldigung ihrer Protagonisten – beides ist allerdings ohne Öffentlichkeit nicht denkbar oder gar effektiv. Paris bietet dafür beredte Beispiele. War bei den von Heinrich IV. geplanten Anlagen – neben der vorgestellten *Place Royale* die *Place Dauphine* und die nicht realisierte *Place de France* – die repräsentative Intention immer erkennbar, so besaß doch die Ermöglichung einer breiten, ständeübergreifenden Öffentlichkeit immer einen hohen Stellenwert.³⁶

36 Hesse 2004: 15 ff.

II. Öffentlichkeit als Ort der Huldigung

Unter seinem Enkel Ludwig XIV. (1643/61–1715), dem Prototyp des absolutistischen Herrschers, verschoben sich allerdings die Gewichte. Seine Platzanlagen waren in erster Linie und vor allem als Orte der Huldigung des ruhmreichen und triumphierenden Monarchen geplant, die Funktion der Öffentlichkeit bestand vorrangig in der Perzeption und Kommunikation dieser Selbstdarstellung. Am deutlichsten wird diese Verschiebung erkennbar an der Tatsache, dass im Zentrum beider unter Ludwig XIV. errichteten Plätze – die *Place des Victoires* und die *Place Vendôme* (ursprünglich *Place de Nos Conquêtes*) – eine überlebensgroße Statue des Monarchen platziert war, während die Plätze Heinrichs IV. zu seinen Lebzeiten ohne königliche Darstellung blieben.

Nach dem Frieden von Nimwegen (1678/79) befand sich Ludwig XIV. auf dem Höhepunkt seiner Macht, in den folgenden Friedensjahren ließ er Versailles vollenden und – wie die Namensgebung unschwer erkennen lässt – als Zeichen seines militärischen Triumphs die beiden genannten Plätze errichten. War der erste auf Initiative eines Höflings entstanden, vereinigten sich bei dem zweiten der Ehrgeiz seiner Minister und die Intention des Monarchen zu einem grandiosen Plan: Die 1685 begonnene *Place de Nos Conquêtes* sollte größer sein als alle bisherigen Pariser Plätze und mit einer monumentalen, alle existierenden Reiterstatuen übertreffenden Skulptur des Königs ausgestattet werden. Hinter der gleichförmigen, ohne Artikulation von Untereinheiten gestalteten Fassadenfront sollten die wissenschaftlichen und künstlerischen Akademien, die königliche Bibliothek und eine Residenz für hochrangige ausländische Gesandtschaften errichtet werden. Im Zentrum der dreiseitigen Platzanlage war die Monumentalstatue von 16,5 Metern Höhe ge-

plant, die perspektivisch über die Fassaden hinausgeragt hätte. Von der vierten, offenen Schauseite wäre der Eindruck entstanden, dass der Monarch wie auf einer riesigen Bühne durch den in die Fassade eingelassenen Triumphbogen auf den Platz eingeritten sei – eine Anspielung auf den siegreich heimkehrenden römischen Imperator und zugleich auf den traditionellen Einzug des Monarchen in seine Hauptstadt. Vor der herausragenden Gestalt des Königs erschien seine Umgebung unterschiedslos und gleichförmig, ihre wesentliche Funktion bestand – wie die der am Platz geplanten Einrichtungen – in der Beförderung seines Ruhms: Ein architektonisches Arrangement, das als Abbild des absolutistischen Staates gedeutet worden ist.³⁷

Es liegt auf der Hand, dass dieser weit geöffnete Platz nur als Raum für eine exklusive Öffentlichkeit gedacht war: Wissenschaftler und Künstler, die in den zu diesem Zweck errichteten Akademien am Ruhm des Königs arbeiteten, hätten sich hier getroffen und ausgetauscht im Wissen, dass ihre Existenz auf der Ludwigs XIV. beruht. Den aristokratischen Mitgliedern fremder Mächte wären Geist und Kultur der französischen Monarchie vermittelt worden, um davon in ihren Heimatländern zu berichten. Die Offenheit des Platzes diente also nicht etwa einer breiten Öffentlichkeit, sie hätte allenfalls als Zuschauer von der vierten, der Straßenseite, aus dem elitären, sie selbst ausgrenzenden Geschehen zusehen können (Abb. 8).

Doch dann geschah 1698/99 der totale Bruch: Der König wollte den bisher vom ihm finanzierten Platz um jeden Preis loswerden, er verkaufte das Gelände an die Stadt, die bereits errichtete Fassadenfront samt Triumphbogen wurden abgerissen, obwohl im Mittelpunkt des Platzes kurz zuvor die monumentale Reiterstatue eingeweiht worden war. In der Regie eines Finanzkonsortiums und mit Billigung des Monarchen entstand um das königliche Monument herum ein zweiter, kleinerer Platz, dessen Fassaden und oktogonale Form bis heute erhalten sind.³⁸ Was hatte zu dieser Kehrtwende

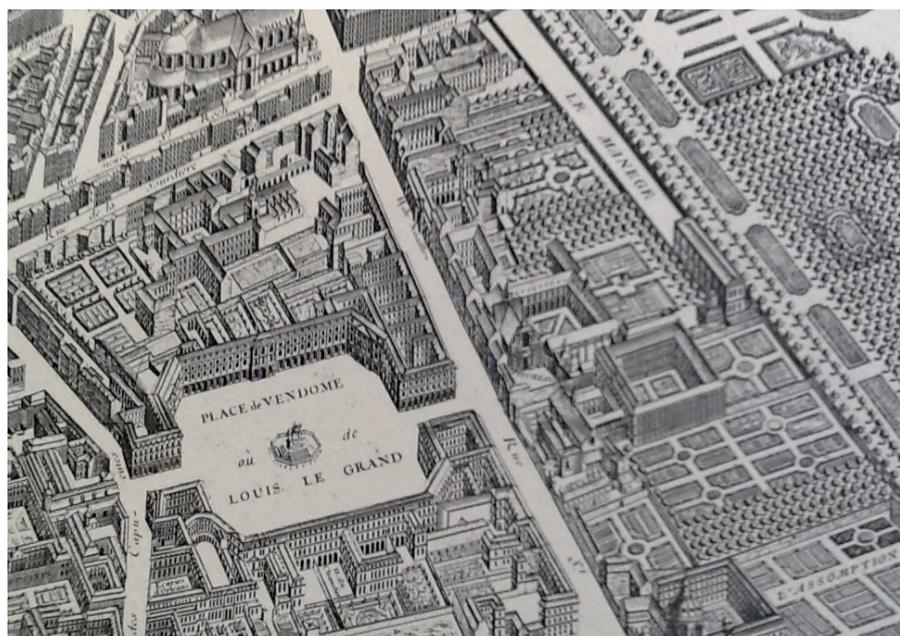
37 Hesse 2004: 95; Ziskin 1992: 2 ff., 20 ff., 57 ff.



Abb. 8 Pierre Aveline (1699): Der offene und öffentliche erste Platz wird von der monumentalen Statue bestimmt, der Platz wirkt wie eine Bühne, wie ein Repräsentationsrahmen für den Monarchen. Der Abriss der bereits errichteten Fassaden hat begonnen (Blick von Süden).

38 Cleary 1999: 203 ff., Ziskin 1992: 72 ff.

Abb. 9 Stadtplan von Turgot (um 1730): Auch im Zentrum des neuen Platzes steht das monumentale Reiterstandbild, es verleiht ihm Exklusivität, während die Öffentlichkeit weitgehend ausgeschlossen wirkt, denn von den wichtigsten Verkehrsachsen führen nur schmale Zugänge auf den Platz (Blick von Westen).



geführt? Schon seit dem Tod des federführenden Ministers Louvois (1691) hatten die Bauarbeiten geruht, Frankreich war gezeichnet von wirtschaftlichen und militärischen Katastrophen, der Staatsbankrott drohte. Das alles, zusammen mit wachsender Kritik an seiner Politik und dem religiösen Einfluss der Madame de Maintenon brachten den alternden König dazu, seine triumphale Haltung und exzessive Selbstdarstellung früherer Jahre zu überdenken: Namensgebung und gedachte Funktion des Platzes standen in scharfem Kontrast zur realen Lage des Landes.³⁹

Notorische Finanznot, ein gewandeltes Selbstverständnis des Königs hatten also die bisherige Platzkonzeption und die intendierte Öffentlichkeit verhindert. Platzgestaltung und prospektive Öffentlichkeit unterlagen jetzt nicht mehr dem Monarchen und seinen Ministern, sondern dem Stadtplan von Turgot (um 1730) (Abb. 9): Auch im Zentrum des neuen Platzes steht das monumentale Reiterstandbild, es verleiht ihm Exklusivität während die Öffentlichkeit weitgehend ausgeschlossen wirkt, denn von den wichtigsten Verkehrsachsen führen nur schmale Zugänge auf den Platz (Blick von Westen).

Einfluss neuer Akteure, die schon bei der *Place Royale* eine entscheidende Rolle gespielt hatten: Private Grundbesitzer. Im Laufe des 17. Jahrhunderts hatten bürgerliche Finanziere durch Ämterkauf den Aufstieg in den Adelsstand erlangt und strebten nun nach einer prestigeträchtigen und ihrem sozialen Status angemessenen Residenz. Ein Ort, der durch das Standbild des Monarchen geradezu geadelt war, erfüllte genau diese Bestrebungen. Bezeichnenderweise dauerte es allerdings bis in die 1720er Jahre, bis alle Grundstücke am Platz veräußert waren, denn zuvor – das Kapital war bereits damals ein flüchtiges Reh – waren Kriegsanleihen im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) lukrativer. Auch John Law gehörte bis zur Katastrophe seiner Spekulationsgeschäfte zu den Grundbesitzern am Platz.⁴⁰ Im Kreise dieser auf Prestige und Exklusivität setzenden Personen war klar, dass sie vom Charakter des Platzes und der sie frequentierenden Öffentlichkeit dezidierte Vorstellungen besaß: Der Raum vor ihren Häusern und des gesamten Platzes sollte eine private, eher intime Atmosphäre ausstrahlen, keineswegs jedermann umstandslos zugänglich sein. Hatte der vorbildgebende alte Schwertadel die exklusive Privatheit seiner urbanen Residenzen dadurch erreicht, dass er zwischen den öffentlichen Räumen (wie Straßen und Plätzen) und seinem Wohnbereich einen distanzierenden Hof mit vorgebautem Dienerschaftstrakt errichtete, musste diese Funktion an der *Place Vendôme* der Platz selbst erfüllen. Denn die begrenzte Grundstücksgröße erlaubte keine aristokratische Ausgestaltung der Liegenschaften. Ähnlich den Verhältnissen an der *Place Royale* erleichterten die beiden schmalen Zugänge zum Platz und die Abkopplung von den Hauptverkehrsströmen die Abgeschlossenheit des Platzes, der in dieser zweiten Ausgestaltung fast zu einem privaten Wohnplatz geworden war. Die dort verkehrende und kommunizierende Öffentlichkeit war nicht mehr vom Monarchen und seinen Ministern bestimmt, sondern von privaten Finanziers festgelegt, die in exklusiver Öffentlichkeit ‚unter sich blieben‘.

³⁹ Petitfils 1995: 315 ff.

⁴⁰ Gady 2002: 80 ff., Pénicaut 2002: 70 ff., Ziskin 1992: 87 ff., 118 ff.)

III. Spezifische Öffentlichkeiten im Wandel – Drei Schlussfolgerungen

1. Die Pariser Plätze des 17. Jahrhunderts waren als Orte einer breiten, wenn auch unterschiedlichen Öffentlichkeit geplant. Der entscheidende Anstoß ging dabei von den absolutistischen Herrschern Heinrich IV. und Ludwig XIV. aus, die ihre Hauptstadt als repräsentative Bühne der eigenen Machtvollkommenheit inszenieren wollten. Gleichwohl sind Zielvorstellungen und Herrschaftspraxis beider Monarchen nicht identisch – was eine unterschiedliche Gestaltung der Plätze mit unterschiedlichen Öffentlichkeiten zur Folge hatte. Während Heinrich IV. mit der *Place Royale* einen Ort schaffen wollte, an dem sowohl bürgerlicher Kommerz (Handel und Handwerk) als auch aristokratische Festlichkeiten stattfanden, ging es bei der *Place Vendôme* (ursprünglich: *Place de Nos Conquêtes*) vorrangig um die Huldigung des siegreichen Ludwigs XIV., zu dessen Ruhm die Reiterstatue und die königlichen Einrichtungen samt ihrem aristokratischen und großbürgerlichen Publikum beitragen sollten.

2. Welchen dominanten Einfluss die absolutistischen Herrscher auf die Platzgestaltung hatten, belegen – im Gegensatz zu den römischen als auch den Londoner Plätzen – die von der Krone vorgeschriebenen einheitlichen Fassadenfronten. Darüber hinaus spiegelt die Platzgestaltung auch die von den Monarchen intendierten Öffentlichkeiten. Die ringsum laufenden offenen Arkaden der *Place Royale* verweisen auf Werkstätten und Geschäfte; die zwar einheitlich gestalteten, aber durch die akzentuierte Dachlinie optisch getrennten Häuser dagegen lassen die gehobene Wohnkultur von Großbourgeoisie beziehungsweise Amtsadels erkennen. Hier sollten sich also – so auch im Gründungsedikt Heinrichs IV. proklamiert – unterschiedliche Öffentlichkeiten begegnen: Die ökonomische und politische Rekonstruktionspolitik des ersten Bourbonen nach den Jahrzehnten blutiger Bürgerkriege findet hier ihren in Stein gefassten Ausdruck. Ganz anders die *Place Vendôme*. Ihre gleichförmige Fassadenfront wirkte wie eine Hülle für die zentral platzierte, alles überragende Reiterstatue des Königs: Diese Fassadengestaltung symbolisiert die Aufgabe aller – gegenüber der einzigartigen Gestalt des absolutistischen Monarchen – „gleichförmigen“ Untertanen als Öffentlichkeit mit der primären Funktion der Huldigung des Herrschers: ein programmatisches Abbild des absolutistischen Herrschaftsideals.

3. Trotz der dominanten Rolle der absolutistischen Herrscher bei der Initiierung und architektonischen Ausgestaltung der Pariser Plätze errangen bald andere Akteure entscheidenden Einfluss auf Grad und Form der Öffentlichkeit, die sich dort entfalten konnte. Denn die Monarchen bestimmten zwar die Baugestalt der Plätze, doch die einzelnen Parzellen und die zu errichtenden Häuser finanzierten Mitglieder aus der aufsteigenden Schicht des Amtsadels und der Bourgeoisie. Sie bestimmten zunehmend die Zugänglichkeit zu den Plätzen, was zu einem Wandel der Öffentlichkeit führte. So gab es auf der *Place Royale* keinen einzigen Laden oder Handwerksbetrieb, und mit der Errichtung der Reiterstatue Ludwigs XIII. (1639) und dem umlaufenden Gatter war es endgültig vorbei mit einer breitgefächerten Öffentlichkeit im Sinne des Gründungsedikts von Heinrich IV. – ein aristokrati-

ches Milieu von Amtadel und Salons dominierte nun den Platz. Ähnlich die *Place Vendôme*. Nachdem die erste Platzanlage gescheitert war, übernahm ein Konsortium die Finanzierung des neuen, verkleinerten Platzes, an dem nun prestigeträchtige Residenzen für Finanziers entstanden. Sie betrachteten den vor ihren Häusern gelegenen Platz als Begegnungsort ihresgleichen, sodass sich eine spezifische Öffentlichkeit zwischen königlichen Beamten, Finanziers und Spekulanten entwickelte. Die Geschichte der untersuchten Pariser Plätze im 17. Jahrhundert verweist damit auf die systembedingten Grenzen urbanistischer Entscheidungsmöglichkeiten des Monarchen in dieser Epoche: Absolutistische Repräsentation und konkrete Herrschaftspraxis sind keineswegs deckungsgleich, zwischen der idealisierten Form monarchischer Performanz und dem oft kompromisshaften Handeln der Könige klafft eine Lücke.

D. Multiple Öffentlichkeiten: Covent Garden und Lincoln's Inn Fields – Private Wohnquartiere an zwei öffentlichen Plätzen

Während und nach dem Wiederaufbau der abgebrannten Stadtteile der City von London (1666 ff.) setzte sich eine Entwicklung fort, die bereits vor dem Bürgerkrieg (1642 ff.) begonnen hatte: die Schaffung von angemessenen Wohnquartieren für die gesellschaftlichen Oberschichten (Aristokratie, *Gentry*), die höfischen Amtsträger und ausgewählte Vertreter der bürgerlichen Schicht, denen ihre Quartiere in der City zu beengt und zu wenig komfortabel, vor allem aber nicht nah genug am Geschehen des Hofes gelegen waren.⁴¹ Als Form wurde für diese Quartiere – zunächst vereinzelt, aber zum Ende des Jahrhunderts immer häufiger – die des von Wohngebäuden umsäumten Platzes (*square*) gewählt, die ihrerseits in den Plätzen – insbesondere Italiens und Frankreichs – ihr unverkennbares Vorbild hatte. Auf zwei dieser Plätze – *Covent Garden*, *Lincoln's Inn Fields* – und ihren Bezug zu ihren Formen der Öffentlichkeit wird im Folgenden eingegangen.

41 Vgl. Stone 1980: 173–177.



Abb. 10 *Covent Garden* und *Bedford House*. Ausschnitt aus einem Druck von W. Hollar, etwa 1658 (British Museum)

42 Es ist möglich (aber nicht gesichert), dass der Earl von Bedford 1838 versprochen hat, eine Messingstatue von Jakob I. in der Platzmitte aufzustellen, dies dann aber (unter Umständen aus Verärgerung über weitere Geldforderungen) nicht getan hat.

Aus der obigen Abbildung erschließt sich gut die Anlage des Platzes: Er bildete ein Rechteck von 420 x 316 Fuß (= etwa 128,02 x 96,32 Meter; [4:3]), in dessen Zentrum ein von Bänken umrahmter kleiner Baum stand, der nach der Restauration durch eine Säule mit einer Sonnenuhr an der Spitze ersetzt wurde.⁴² Während seine Westseite von der St. Paul's Kirche dominiert wurde, flankierten seine Nord- und Ost-Seite vierstöckige Häuser, die zum Platz hin auf Arkaden gebaut waren. An der Südseite, die bis zum Ende des 17. Jahrhunderts unbebaut blieb, befanden sich – von einer Mauer abgetrennt – die zum *Bedford House* gehörigen Gärten und dahinter (am *Strand*) *Bedford House*. Vor der Mauer wurde an bestimmten Wochentagen ein Markt abgehalten. Die zwei von Westen auf den Platz zulaufenden Straßen trugen den Namen des Königs und seiner Gattin; zwei weitere Straßen, die von Norden und Osten auf den Platz führten, trugen die Namen des vorherigen Königs und der Familie des Grundbesitzers: Diese Assoziation signalisierte höchsten An- wie Zuspruch der sozialen Elite(n). Der Platz selbst war mit Kies bedeckt und – wenngleich durch ein Gitter eingezäunt – frei begehbar; er stieg zu seiner Mitte leicht an, so dass das Regenwasser gut abfließen und die Passanten trockenen Fußes an ihr Ziel kommen konnten. Zwischen dem Gitter und den Gebäuden verlief jeweils eine Straße. Außerdem ist bemerkenswert, dass die Häuser an der Nord- und Ost-Seite des Platzes größer (und damit: eindrucksvoller) als die in den Seitenstraßen waren.

Vor der Gründung des *Metropolitan Board of Works* (1855) und auch später waren die jeweiligen Land- und Grundbesitzer die zentralen Faktoren in der Londoner Bauplanung und -gestaltung. Sie besaßen die Ländereien, die sie entweder selbst als Bauland entwickelten oder an professionelle Bauunternehmer zu diesem Zwecke verpachteten. In den Pachtverträgen wurde nicht nur Länge und Kosten der Pacht, sondern unter anderem auch festgehalten, dass das äußere Erscheinungsbild der Häuser bestimmten Vorgaben entsprechen musste, wenn auch im Inneren Varianten erlaubt waren. Auf diese Weise bestimmten die Grundbesitzer die ökonomischen, sozialen wie architektonischen Verhältnisse der Stadtviertel, in denen sie ihre Ländereien verpachteten. Die Pachtverträge selbst waren ein Kapitel für sich: Sie wurden im frühen 17. Jahrhundert in der Regel für 31 Jahre abgeschlossen; danach fiel der Grund und Boden einschließlich der auf ihm stehenden Gebäude an den Grundbesitzer zurück. Das bedeutete für die Investoren, dass sich ihre Anlagen relativ schnell amortisieren mussten – was sehr oft dazu führte, dass billige Baumaterialien verwendet wurden. Wenn sich aber die Investition amortisierte, ermunterte dies den Grundbesitzer, die Pacht für den folgenden Zeitraum zu erhöhen. Um die zum Teil wüsten Spekulationen (und daraus resultierenden Bankrotte) zu verhindern und die Bauqualität zu steigern, wurden die Pachtverträge im Laufe des Jahrhunderts (im Durchschnitt) verlängert – zunächst auf 41, dann auf 61 und schließlich auf 99 Jahre im 18. Jahrhundert.⁴³

43 Vgl. Longstaffe-Gowan 2012: 69.

Der (Groß)Grundbesitzer von *Covent Garden*, der 4. Earl von Bedford, war zu seiner Zeit ein Pionier auf diesem Gebiet. Wahrscheinlich hat er im

Frühjahr 1633 damit begonnen, drei der *portico houses* (an der Ostseite des Platzes, nördlich der Russell Street) auf eigene Kosten errichten zu lassen, damit sie Vorbilder für den Bau von weiteren dienen konnten. Viele seiner Pächter waren Bauunternehmer und Kaufleute, aber auch Angestellte des Hofes (wie der Leibarzt der Königin) und Kollegen des Architekten waren darunter. Was aber wissen wir über die tatsächlichen Anwohner? In Strypes Stadtbeschreibung von 1720 werden die Häuser als „stately Buildings for the dwelling of Persons of Repute and Quality“ bezeichnet, „their Fronts standing on Pillars and Arches of Bricks and Stone Rustick Work, with Piazzas or Walks like those in the Royal Exchange in London“⁴⁴. Und er fügt hinzu, dass die Häuser von „a Mixture of Nobility, Gentry and Wealthy Tradesmen“⁴⁵ bewohnt werden, die sich hier als Folge des Feuers von 1666 (das *Covent Garden* verschonte) angesiedelt hatten, keine Armen um sich haben („scarce admitting any Poor“) und nicht von elenden Gassen und Höfen umgeben sein wollten. Ein Blick auf die erhaltenen Anwohnerlisten⁴⁶ bestätigen diese Aussage: Vertreter der Aristokratie (an der Spitze ein Marquis) wohnten Tür an Tür mit Mitgliedern des (Langen) Parlaments (1640–1660), Kirchenvertretern (Bischöfen, Äbten), namhaften Politikern, Gesandten, Mitgliedern des Klein- und Landadels, aber auch Medizinern und reichen Kaufleuten.

Allerdings blieb die Zusammensetzung der Anwohner im Laufe der Jahre nicht gleich. Nicht nur die zunächst kurzfristigen Pachtverträge führten zu einer relativ großen Fluktuation der Mieter, sondern auch die politischen Entwicklungen vom Bürgerkrieg zu der Restauration und – gegen Ende des 17. Jahrhunderts – die Umfunktionierung der Piazza, die durch die erweiterte Nutzung des Marktes, den Bau von Theatern und Kaffeehäusern im näheren Umfeld andere soziale Schichten als Publikum, aber auch als Mieter in dieses Viertel lockten. Der Markt, der in kleinem Umfang am Südrand der Piazza stattgefunden hatte, rückte 1670 in ihre Mitte und brachte nicht nur mehr Menschen, sondern auch Lärm, Schmutz und Kriminalität mit sich. Der Duke von Bedford verlegte seinen Wohnsitz im Jahre 1700 nach Southampton House (im Stadtteil Bloomsbury), weil er und seine Familie, die gern von den von ihr vergebenen Marktlizenzen profitierte, den Lärm und Schmutz, den der Markt mit sich brachte, scheuten.

Aus der Wahrnehmung als „London’s first formal open space“⁴⁷ sollte der Gesamtanlage von *Covent Garden* in der Folgezeit eine Vorbildfunktion erwachsen. Gleichwohl war ein solcher Platz weder das alleinige Modell städteplanerischer Entwicklung, noch gab es nur eine Version von ihm. *Covent Garden* war wohl „the epitome of imported European classicism“⁴⁸, der durch seine Einheit in Entwurf und Stil beeindruckte, aber als Wohnort neuerer Art für adlige und großbürgerliche Mieter war er nur kurzfristig relevant, weil mit der Ausweitung des Marktes und der Vervielfachung der Geschäfte unter den Arkaden die Funktion des Handels wichtiger wurde als die des Wohnens. Der Bau von weiter westlich (den königlichen Palästen näher) liegenden Plätzen wie *Soho Square*, *St. James’s Square* und *Leicester Square* zog recht bald die *persons of the greatest distinction* in vornehmere Gefilde ab.⁴⁹ Weitere *squares* – ein Stadtführer von 1730 nennt 27; am Ende des 19.

44 Zitiert bei Brett-James 1935: 174.

45 Zitiert Ebd.

46 Vgl. Sheppard 1970.

47 Summerson 1993: 124.

48 McKellar 1999: 193.

49 John Gay, der Autor der *Beggar’s Opera*, hat in seinem langen Gedicht *Trivia: or, the Art of Walking the Streets of London* (1716) die Veränderung von *Covent Garden* sehr eindrucksvoll dargestellt (vgl. Brant & Whyman 2007: 187).

50 Girouard 1987: 223.

Jahrhunderts sollten es mehr als 300 sein – wurden in An- wie Ablehnung dieses Vorbildes konzipiert und gebaut: „Der von Wohnhäusern umstandene Platz wurde in Paris beziehungsweise auf dem gesamten Kontinent nie so heimisch wie in England.“⁵⁰

Lincoln's Inn Fields

Der Charakter von *Lincoln's Inn Fields* war ein völlig anderer als der von *Covent Garden*. Auch wenn er als „the capital's largest square“⁵¹ gilt, so gibt es doch auch Historiker, die bezweifeln, dass es sich um einen der üblichen Londoner *squares* handelt.⁵² Zwei zentrale Eigenschaften machten ihn jedenfalls eher zu einem *public* als zu einem *domestic square*: er diente als Austragungsort von Duellen und von öffentlichen Hinrichtungen. Insbesondere zwei Hinrichtungen waren historisch bedeutsam: Im September 1586 wurden Anthony Babington und seine Mitverschwörer verurteilt und hingerichtet, weil sie die Ermordung von Elizabeth I und ihre Ersetzung durch Mary, Queen of Scots, geplant hatten (der sogenannte *Babington Plot*). Sie wurden am 20. und 21. September vom Tower durch die Stadt nach *Lincoln's Inn Fields* geführt, dort gehängt und gevierteilt. (Angeblich war der öffentliche Aufschrei über die blutige Hinrichtung so groß, dass Elizabeth anordnete, man solle die Todeskandidaten am folgenden Tage nur aufhängen, bis sie tot seien.) Knapp einhundert Jahre später wurde Lord William Russell, der Sohn des 5. Earl von Bedford für seine angebliche Mitwirkung am sogenannte *Rye House Plot* verurteilt und ebenfalls in *Lincoln's Inn Fields* hingerichtet. Der *Rye House Plot* (1683) richtete sich gegen Karl II., seinen Bruder (und Nachfolger auf dem Thron 1685–88) Jakob II. und ihre Katholizismus- und Frankreich-freundliche Politik. Obwohl Russell in deutlicher Opposition zum König stand und das Gesetz, das Jakob II. (und jeden anderen Katholiken) von der Thronfolge ausschließen sollte, im Parlament unterstützte, konnte ihm eine Beteiligung an der Verschwörung nicht wirklich nachgewiesen werden. Wenn er auch einen für seine Zeit relativ fairen Prozess erhielt, wurde er doch verurteilt und am 21. Juli 1683 hingerichtet.

Das Land, auf dem *Lincoln's Inn Fields* entstehen sollte, gehörte in der frühen Herrschaftszeit von Henry VIII (1509–47) zum Hospital von *St. John of Jerusalem* (dem Malteserorden) und zum Hospital von *St. Giles in the Fields* (benannt nach dem heiligen Ägidius). In der Folgezeit wurden die Felder von den jeweiligen Priestern an Gasthäuser (*inns*) als Weideland verpachtet, gleichzeitig aber auch als Freizeitbereiche (Spielfelder) von den Studenten des benachbarten *Lincoln's Inn*⁵³ genutzt. Mit der Auflösung der Klöster und Orden fiel das Land an die Krone (1541), wurde aber weiter wie vorher genutzt. Mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts (und dem Bevölkerungsanstieg im ‚Großraum‘ von London) wurde auch der Druck größer, noch unbebaute Flächen zur Bebauung freizugeben. Eine der Beschränkungen, mit denen man zunächst Neubauten hatte verhindern wollen, bestimmte, dass sie innerhalb einer Drei-Meilen-Zone um die Stadt herum einer besonderen königlichen Genehmigung bedurften. 1613 pachtete Sir Charles Cornwallis das

51 Powell 2012: 382.

52 Vgl. McKellar 1999: 195–198.

53 Im England jener Zeit existierten vier große Anwaltskammern (Inns of Court), deren Entstehungsgeschichte sich teilweise bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen lässt: The Honourable Society of Lincoln's Inn, The Honourable Society of the Inner Temple, The Honourable Society of the Middle Temple und The Honourable Society of Gray's Inn. Alle Rechtsanwältinnen, die vor Gericht auftreten durften (barrister), mussten einer dieser Kammern angehören, die nicht nur eine Aufsichts- und Kontrollfunktion hatten, sondern bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts auch für die Ausbildung der angehenden Juristen zuständig waren. Wie die Colleges in Oxford und Cambridge stellten sie ihren Mitgliedern Bibliotheken, Arbeits- und Schlafräume zur Verfügung und boten Speisemöglichkeiten; der Begriff *inn* bedeutete eben in diesem Zusammenhang auch ‚Pension‘. Die beiden Anwaltskammern Inner Temple und Middle Temple lagen im Bereich der City von London; die beiden anderen westlich davon, außerhalb der alten Stadtmauer. „The East side [of Lincoln's Inn Fields] lieth open to Lincoln's Inn Garden, which gives a delightful prospect to the inhabitants [...]“ (Strype 1720, zitiert bei McKellar 1999: 197) Aus dieser Lage wird das dauerhafte Interesse der Society of Lincoln's Inn verständlich, mit dem sie im 17. Jahrhundert darum kämpfte, den Platz in seiner ursprünglichen Funktion (zum Viehweiden, Wäschetrocknen und Spazierengehen) zu nutzen und seine Bebauung zu verhindern.

Purse Field und beantragte, ein Haus auf ihm bauen zu dürfen. Sofort protestierte die *Society of Lincoln's Inn* beim *Privy Council* (Kronrat). Letzterer reagierte prompt, verweigerte Cornwallis nicht nur die Lizenz, sondern instruierte auch eine Reihe von ortsnahen (Friedens-)Richtern, eine Eingabe der „students of Lincoln's Inn Fields“ ernst zu nehmen, die sich beschwert hatten,

„that some doe goe aboute to erect new buildings in a feild neere unto them called Lincolnes Inne Feildes, wth an intent to convert the whole feild into new buildinges, contrary to His Matie's Proclamation [...] and to the greate pestring and annoyaunce of that Society.“⁵⁴

54 Zitiert bei Riley & Gomme 1912.

Zudem forderte das *Privy Council* die Richter auf, „to restrayne and forbid that building by such effectuall meanes as you shall think meete“⁵⁵. Vier Jahre später (1617) unterbreiteten Vertreter der *Inns of Court* und der an die *Fields* angrenzenden Gemeinden Jakob I. eine Petition, in der sie sich auf den ‚Präzedenzfall‘ *Moorefields* aus dem Jahre 1607 bezogen und ihn baten,

55 Ebd.

„that the feildes commonly called Lincolnes Inn Feildes, being parcell of His Maties inheritance, might for their generall Commodity and health be converted into walkes after the same manner as Morefeildes are now made to the greate pleasure and benefite of that Citty.“⁵⁶

56 Ebd.

Der König nahm die Petition wohlwollend an und das *Privy Council* verfasste einen Rundbrief an die Vertreter der örtlichen Elite, in dem es diese aufforderte, Anleihen einzuwerben, um die Kosten eines „soe worthie and commendable a worke“⁵⁷ zu decken. Mehr noch: das *Privy Council* warb offen für das Projekt und nannte es

57 Ebd.

„a meanes to frustrate the covetous and greedy endeavors of such persons as daylie seeke to fill upp that small remaynder of Ayre in those partes with unnecessary and unprofitable Buildings, which have been found the greatest meanes of breeding and harbouring Scarcity and Infection, to the general inconvenience of the whole Kingdome.“⁵⁸

58 Ebd.

Als sich der König nach einem Jahr erkundigte, welche Fortschritte das Projekt genommen hatte, stellte sich heraus, dass bisher nichts geschehen war. Daraufhin wurde eine Kommission beauftragt, die zunächst noch einmal feststellte, dass eine Umwandlung der *Fields* in „faire and goodlye walkes“ eine große Zierde für die Stadt, Frische und Freude für die Gesundheit und Erholung ihrer Bewohner und überhaupt ein denkwürdiges Werk für die Nachwelt darstellen würde, um sodann zu empfehlen, dass

„the same may be most speedely, substancially and gracefully accomplished and performed, as well by removing and repressing all nuisances and inconvenient buildinges which confine upon the same.“⁵⁹

59 Ebd.

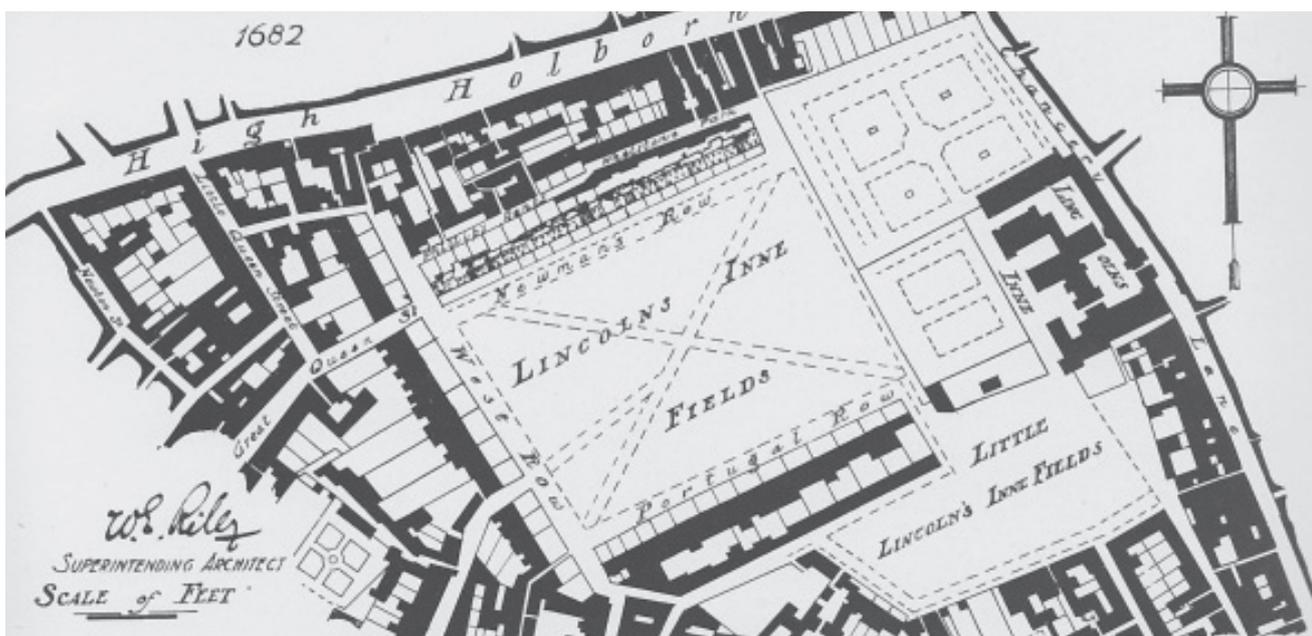
So vollmundig diese Vollmacht klang – es gibt keinen Hinweis darauf, dass die Kommission irgendetwas erreicht hat. Im Gegenteil: Soweit wir wissen, war sie ein Reinform. Daran konnte auch die Tatsache, dass Inigo Jones ihr angehörte, nichts ändern.

Zwanzig Jahre später hat sich die Situation völlig gewandelt. Der Bauunternehmer William Newton pachtete 1629 *Cup Field* und 1638 *Purse Field* dazu. Im selben Jahr bat er Karl I. um die Erlaubnis, 32 Häuser auf dem Grund und Boden – der ja immer noch der Krone gehörte – bauen zu dürfen.⁶⁰ Newton verfolgte dabei eine einfache Strategie. Er machte den König darauf aufmerksam, wie gering dessen Pachteinahmen von den Grundstücken im gegenwärtigen Zustand waren, und wies damit indirekt darauf hin, welche Einkommenssteigerungen von einer Bebauung zu erwarten waren. Dass sich auch diesmal die *Society of Lincoln's Inn* wieder gegen die Bebauung wandte, nützte nichts: Der König erteilte die Genehmigung – und Newton ging unverzüglich ans Werk. Allerdings hatte er die Zusage gemacht, nur die Ränder der Plätze zu bebauen, während „the square peece of ground [in the centre] [...] shall from thence fourth and for ever hereafter lye open and unbuilt“⁶¹. Schon im August 1641 waren alle Häuser am südlichen Rande und ein Teil der Häuser am westlichen Rande von *Purse Field* fertig. Als ein weiterer Bauunternehmer auf *Ficket's Field* bauen wollte, entschloss sich die *Society of Lincoln's Inn*, einen weiteren Vorstoß zur Erhaltung der *Fields* zu machen. Da sich die Petitionen an die Krone als nicht wirksam erwiesen hatten, wandte sie sich diesmal an das *House of Commons*. Das Unterhaus war der Petition geneigt und beschloss einen Stopp für weitere Bautätigkeiten, bis es die Angelegenheit diskutiert und endgültig entschieden habe. Newton machte seinerseits eine Eingabe und versuchte, die *Society* milde zu stimmen. Die Angelegenheit zog sich hin, und als im August 1642 der Bürgerkrieg begann, war noch keine Entscheidung gefallen. Ein Jahr später starb Newton, und in

60 Vgl. Brett-James 1935: 155, Summerson 1993: 149–150.

61 Riley & Gomme 1912.

Abb. 11 Lincoln's Inn Fields 1682 map (beschnitten)



den folgenden zehn Jahren ruhte alle Bautätigkeit rund um die *Fields*. Allerdings wird in einer Petition an das Parlament aus dem Jahre 1645 der heruntergekommene Zustand der *Fields* („loads of dung and dirt“⁶²) beklagt.

62 Riley & Gomme 1912.

1653 verkaufte Humphrey Newton, der Bruder und treuhänderische Verwalter von William, einen Teil der Pacht von *Purse Field* an drei Personen, die darauf zu bauen beabsichtigten. Da sie ihrerseits den Widerstand der *Society of Lincoln's Inn* fürchteten, versuchten sie, zu einer Einigung mit ihr zu kommen – mit Erfolg. Die Vereinbarung legte unter anderem fest, dass die Häuserreihen einen bestimmten Abstand zur Mauer von *Lincoln's Inn* halten und die Häuser selbst bestimmte Proportionen – „in front, height, breadth, strength and beauty“⁶³ aufweisen sollten. Spätestens 1659 waren die Bauarbeiten abgeschlossen; die drei Seiten von *Lincoln's Inn Fields* waren bebaut. An diesen Seiten liefen drei Straßen: Newman's Row (später Holborn Row beziehungsweise Turnstile Row) im Norden, Arch Row (auch West Row) im Westen und Portugal Row im Süden (vgl. Abb.11).

63 Ebd.

In *Lincoln's Inn Fields* wohnten von Beginn der Bebauung bis ins späte 18. Jahrhundert Vertreter des hohen wie niederen Adels, der politischen und juristischen, später auch der medizinischen Eliten und ihre Familien. Dukes (Herzöge), Marquesses, Earls (Grafen), Viscounts und Barons (Barone) wohnten Tür an Tür. Vier Lord Chancellors (Justizminister) residierten im 17. Jahrhundert in Nr. 52; zahllose Staats- und Rechtsanwälte, später dann auch Ärzte wohnten in den Nachbarhäusern. Eine systematische Erhebung der politischen Orientierung der Anwohner ist nicht möglich, weil die Dokumente lückenhaft sind, aber nach einem vorläufigen Eindruck⁶⁴ kann man annehmen, dass die Unterstützer des Königs (Royalisten) während des Bürgerkriegs und nach der Restauration die stärkste Fraktion stellten, wenngleich auch prominente Unterstützer des Parlaments und – in den späten 1680er Jahren – Gegner von Jakob II. am Platz wohnten.

64 Vgl. Riley & Gomme 1912.

Lincoln's Inn Fields war von Anfang an von widersprüchlichen Interessen geprägt: Hier die Pächter und potentiellen Bauherren, die aus vielerlei Gründen ein angemessenes Wohnquartier für die englischen Eliten errichten und davon profitieren wollten, dort die *Society of Lincoln's Inn*, die einen möglichst großen Teil der Fläche als mehr oder minder öffentlichen Erholungsraum bewahrt wissen wollte. Gleichwohl konnte sich auch die Society dem Verlangen nach mehr Wohnraum (und den entsprechenden Besitzerinteressen) nicht endlos verschließen: *Purse Field* wurde eingezäunt und mit einer Reihe von Bäumen bepflanzt. *Cup Field*, das an die Gärten von *Lincoln's Inn* grenzte, wurde – entsprechend der Abmachung mit den Bauunternehmern – „levelled, plained, and cast into grass plots and gravel walks of convenient breadth, railed all along on each side, and set with rows of trees“⁶⁵. Allerdings schützten die Anlagen und Zäune den Platz nicht vor – physischem wie sittlichem – Verfall (wie wiederum John Gay berichtet⁶⁶).

65 Ebd.

66 Vgl. Brant & Whyman 2007: 197.

Wiederholt wurden in der Endphase des 17. und durchgängig im 18. Jahrhundert Versuche unternommen, den Platz zu gestalten und seinen Missbrauch (zum Beispiel als Müllablageplatz beziehungsweise als Versammlungsort von

Obdachlosen und Kriminellen) zu unterbinden. Auch wurde immer wieder die Idee ventiliert, auf dem Platz eine protestantische Kirche zu bauen, aber alle diese Pläne wurden nicht realisiert. Was blieb, war ein seriöser *residential square*, dessen Wohnungen allerdings im Laufe des 19. Jahrhunderts zum großen Teil in Büros umgewandelt wurden.

Multiple Öffentlichkeiten: Fünf tentative Schlussfolgerungen

1. Der Londoner *square* war – im Gegensatz zu den römischen und wohl auch Pariser *public squares* – eher ein *domestic square*. Während auf dem Kontinent die Vorstellung von Plätzen nicht nur implizierte, dass sie öffentlich zugänglich sein sollten, sondern dass ein Platz unbedingt dazu da sei, „um die Öffentlichkeit hier zusammenkommen zu lassen“⁶⁷, war diese Vorstellung in England weniger ausgeprägt. Während die italienischen und französischen Plätze durch ihre – intendierte – Öffentlichkeitswirksamkeit auch – oder: vor allem? – der Selbstdarstellung ihrer Bauherrn und -meister dienten, war dies in London zweitrangig. Wer wirklich zeigen wollte (und materiell konnte), was er (sich) leisten konnte, tat dies in England eher durch seinen Landsitz, der historisch bis ins 19. Jahrhundert (ja, vielleicht sogar bis in die jüngere Vergangenheit) wichtiger war als die Residenz in der Stadt.⁶⁸ Letztere brauchte man zwar, um am politischen Leben (Hof, Parlament) teilnehmen oder Geschäfte machen zu können, aber doch immer nur vorübergehend – und zu meist (abgesehen vom Königshaus und der Hocharistokratie) als Mieter.

2. Die zu diesem Zwecke seit der Mitte des 17. Jahrhunderts errichteten Wohnquartiere an den *domestic squares* eigneten sich hierfür hervorragend, weil sie exklusiv, ruhig gelegen und bequem erreichbar waren. Wenn sie außerdem noch zur Verschönerung der Stadt beitrugen – umso besser. Aber um diesem Anspruch zu genügen, brauchte es nicht viel: Der Platz musste eine dem (von den Eliten bestimmten) Ordnungsgeist der Zeit entsprechende Form haben. Diese konnte quadratisch, rechteckig, aber auch sechs- beziehungsweise achteckig, schließlich auch kreis- oder halbkreisförmig sein. Was außerdem zählte, waren die Gestaltung seines Zentrums (mit Säule, Brunnen oder – sehr selten – Standbildern des Königs oder des Grundeigentümers), die Anlage der Wege oder Straßen sowie ggfs. der Zäune und schließlich die Einheitlichkeit (oder zumindest: die Erkennbarkeit der Form) der Häuserfasaden. Eine Kirche oder ein weltliches Bauwerk konnten dem Platz eine Perspektive hinzufügen, mussten es aber nicht. Insgesamt wurde – angesichts der großen Zahl geplanter Plätze – Uniformität vermieden: Jeder Platz war (ist) anders als der nächste.

3. Die Einflussfaktoren bei der Gestaltung dieser Plätze waren vielfältig. Zwar hatten die Grundbesitzer (und indirekt auch der Monarch), Pächter und Bauherren den größten Einfluss auf die bauliche Gestaltung, aber auch diese mussten mit unterschiedlichen ökonomischen Zwängen zurechtkommen, so dass Einheitlichkeit eher die Ausnahme als die Regel war. Die soziale Zusammensetzung der Anwohner formte gewöhnlich eine klassenspezifische Öffentlichkeit, die sich aber – je nach äußeren Einflussfaktoren – verändern konnte.

67 Girouard 1987: 224.

68 Vgl. Girouard 1978.

So ist im Fall von *Covent Garden* so etwas wie ein ‚sozialer Abstieg‘ zu beobachten: Nachdem dort zunächst Vertreter des niederen Adels und Großbürgertums residiert hatten, wurde der Bezirk – als Folge der zunehmenden Markttätigkeit, des Baus zweier Theater im näheren Umfeld, der Gründung von Kaffeehäusern und des Zuzugs von Literaten, Schauspielern und Musikern – eher von Mitgliedern der unteren Mittelschicht bewohnt. Die Folge war eine ‚gemischte‘ Öffentlichkeit, beziehungsweise multiple Öffentlichkeiten, die nebeneinander existierten und nur gelegentlich interagierten. So wohnten z.B. Adlige und Vertreter des Großbürgertums nicht mehr am Platz, aber sie kamen durchaus ins Theater oder besuchten die Kaffeehäuser.

4. Die Geschichte von *Lincoln's Inn Field* demonstriert eine völlig andere Entwicklung. Hier hat sich – trotz des letztendlichen Erfolgs der Grundbesitzer an der Durchsetzung ihrer (Bau-) Interessen – gezeigt, dass es auch ein dezidiert nicht-ökonomisches Interesse am Zugang zu bestimmten Plätzen, die der sozialen Reproduktion dienen, geben (und auch – in Grenzen – durchgesetzt werden) kann. Zwei konkurrierende Gruppierungen haben sich öffentlich einen ‚Kampf‘ um die Nutzung eines öffentlichen Raumes geliefert. Zwar haben sich die Grundbesitzer auf ihre Weise „gerächt“, indem sie die große Freifläche des Platzes, die sie nicht bebauen durften, haben verfallen lassen, aber die ‚Verteidiger‘ dieses Raumes müssen sich die Kritik gefallen lassen, dass auch sie nichts zur Erhaltung dieses Raumes getan haben. Ein solches Resultat war nicht unausweichlich: Bei anderen Plätzen haben die Haus- und Wohnungsbesitzer sich zusammengeschlossen, die zentrale Fläche eingezäunt, nur den ihrigen zur Verfügung gestellt und dadurch auf dem Platz eine sozial hoch exklusive Öffentlichkeit – ein Soziotop – geschaffen.

5. Gelegentlich haben sich auch sehr gegensätzliche Öffentlichkeiten angezogen: So war es durchaus üblich, dass Vertreter des Adels und gehobenen Bürgertums etwa am *Covent Garden* ihrer Mätresse eine Wohnung mieteten, um sie ungestört besuchen zu können. Der Verfall der zentralen Freifläche von *Lincoln's Inn Fields* führte dazu, dass sich dort Bettler, Wegelagerer und sog. fahrendes Volk einfanden, die – insbesondere zur Nachtzeit – die Gegend unsicher machten. Der Reichtum der Gemeinde der Church of St. James (am St. James's Square) faszinierte auch Leute, die von ihm auf ihre besondere Weise zu profitieren gedachten: 1693 wurde jemand angestellt, der während der Gottesdienste nach Taschendieben Ausschau halten musste.

E. Drei theoretische Nachbemerkingen

1. Der Begriff *Öffentlichkeit* ist vielschichtig. Seine Bedeutung lässt sich auf mindestens drei sehr verschiedenen, wenngleich verbindbaren Ebenen aufsuchen⁶⁹: Zum einen bezieht er sich auf Vorgänge von allgemeinem Interesse (in einer prinzipiell universellen, historisch jedoch immer eingeschränkten *politischen* Öffentlichkeit): Habermas (1969) hat deren bürgerliche Form als allgemein, rational und tendenziell herrschaftsfrei verhandelnde Demokratie beschrieben; Negt und Kluge (1972) haben diese Form als Ausdruck bürgerlicher Hegemonie kritisiert und auf die Alternative(n) erfahrungsgestützter,

⁶⁹ Vgl. Plake u.a. 2001: 18 ff.

proletarischer Öffentlichkeit(en) hingewiesen. Zum anderen charakterisiert der Begriff Öffentlichkeit eine Kommunikationsweise, die sich (sei's top-down, sei's bottom-up) potentiell an alle, tatsächlich aber ebenfalls an bestimmte gesellschaftliche Gruppen richtet (*mediale* Öffentlichkeit). Schließlich kennzeichnet er eine Zugangsoffenheit von Räumen, Plätzen und Gruppen (*lebensweltliche* Öffentlichkeit). Stark vereinfacht und auf unsere Frage hin zugespitzt: Vorgänge von allgemeinem Interesse *könnten* von potentiell allen auf zugangsoffenen Plätzen (beziehungsweise in ebensolchen Räumen) kommuniziert beziehungsweise verhandelt werden; tatsächlich gibt es aber Öffentlichkeit nur im Plural – als nebeneinander und ggfs. einander überlappend existierende Öffentlichkeiten.

2. *Plätze* – egal welcher Größe – sind historisch entstandene beziehungsweise geschaffene Orte, die zu bestimmten Anlässen (Ritualen, Festen, Inszenierungen u.a.m.) mit Menschen gefüllt werden. Sie sind in diesem Sinne – unabhängig von ihrer jeweils aktuellen Form und Funktion – prinzipiell öffentlich. Menschenleere Plätze machen keinen Sinn: Selbst wenn beispielsweise die Nutzung eines großen Platzes nur einigen wenigen vorbehalten bliebe, würde dieser Gebrauch durch die wenigen seinen besonderen Charakter unter anderem aus der Tatsache ziehen, dass der Raum, den der Platz bietet, tendenziell eine größere Anzahl von Menschen zuließe. Ein Platz ist – ganz allgemein gesprochen – ein möglicher räumlicher Rahmen für menschliche Handlungen, der auf bestimmten Faktoren beruht:

on the relation between the forms of the surrounding buildings; on their uniformity or their variety; on their absolute dimensions and their relative proportions in comparison with width and length of the open area; on the angle of the entering streets; and, finally, on the location of monuments, fountains, or other three-dimensional accents.⁷⁰

70 Zucker 1959: 3.

Formal lassen sich verschiedene Typen von Plätzen unterscheiden; zwei sind im vorliegenden Zusammenhang wichtig: Der geschlossene Platz (*closed square*) bildet einen komplett umschlossenen Raum, sei er quadratisch, rechteckig oder kreisrund, dessen Begrenzung nur durch die zu ihm führenden Straßen unterbrochen wird. Ein klassisches Beispiel ist die Place des Vosges (Place Royale) in Paris. Dabei ist es weniger wichtig, dass die den Platz umgebenden Häuser identisch sind, als dass sie in ihrer komplexen Wechselwirkung (Höhe, Breite, Giebel, Arkaden u. ä. m.) den Eindruck räumlicher Ausgewogenheit erzeugen⁷¹. Der zweite Typ von Platz wird durch Bildung einer Perspektive(n) beherrscht:

71 Vgl. a. a. O.: 9.

„The dominated square is characterized by one individual structure or a group of buildings toward which the open space is directed and to which other surrounding structures are related.“⁷²

72 A. a. O.: 11.

Dieses Bauwerk kann eine Kirche, ein Palast, ein Rathaus (oder auch die Börse), aber auch ein Tor, Brunnen oder Denkmal sein. Auch der größere urbane Kon-

text, in den ein Platz eingebettet ist, kann zur Perspektivbildung beitragen. Klassische Beispiele wären der Petersplatz (Rom) oder die Place de l'Odéon (Paris).

Funktional lassen sich ebenfalls zwei Typen von Plätzen unterscheiden: zum einen für die Öffentlichkeit konzipierte Plätze (*public squares*), an denen entweder gesellschaftlich wichtige Gebäude (Paläste, Rathäuser, Kirchen) lagen oder die für (kirchliche oder säkulare) Versammlungen oder Veranstaltungen genutzt wurden, und zum anderen Plätze, die vorwiegend als Wohnquartiere dienten (*domestic squares*)⁷³, wobei auch Kombinationen selbstverständlich möglich waren. Beispiele von Plätzen der ersten Art sind die *Piazza di San Marco* in Venedig, die *Piazza della Signoria* in Florenz und die *Piazza di Campidoglio* in Rom, Plätze der zweiten Art sind die *Place Royale* und die *Place Dauphine* in Paris und die ab den 1630er Jahren angelegten Plätze im „westlichen“ (das heißt westlich von der City gelegenen) London.

3. *Repräsentative Stadtplätze* dienen zum einen der (Selbst-)Inszenierung ihrer Erbauer, zum anderen der (kurzfristigen) Begegnung (Markt) beziehungsweise (längerfristigen) Versammlung von Menschen. Genauer gesagt: Die repräsentativen Plätze offerieren ihrem Publikum (das heißt den Menschen, die sich zu spezifischen Gelegenheiten auf ihnen treffen oder versammeln) ein Ambiente, in dem sie ihre Angelegenheiten (Geschäfte, Rituale, Feste, Umzüge beziehungsweise Prozessionen) erledigen können. Je nachdem, ob und wenn ja, inwieweit die (ökonomischen, politischen) Platzherren den Zugang öffnen oder beschränken, erlauben sie eine (mehr oder minder) inklusive beziehungsweise exklusive Öffentlichkeit. Je nachdem, ob und wenn ja, inwieweit das potentielle Publikum die gesetzten Grenzen akzeptiert oder sich über sie hinwegsetzt, verändert sich der Charakter der Öffentlichkeit: Er wird komplexer oder es bilden sich verschiedene Öffentlichkeiten (mit ihren je eigenen Identitäten in der Form von Traditionen, Ideologien, Emotionen, Handlungszielen und -strukturen) heraus⁷⁴, die sich ergänzen, überschneiden oder gegenseitig ausschließen können.

Die von uns untersuchte Epoche – das 17. Jahrhundert – ist noch weitgehend von der Ständegesellschaft und ihren Strukturen geprägt: In ihr repräsentiert (verkörpert) der Herrscher eine höhere Gewalt vor dem Volk (Beispiel: das Gottesgnadentum); seine Öffentlichkeit steht nicht – wie später in der Aufklärung – der Herrschaft gegenüber, sondern ist eine „Eigenschaft oder Funktion“⁷⁵ von ihr. Zudem stellt sich seine Herrschaft beispielsweise in barocken Festen und pompösen öffentlichen Inszenierungen dar, die auf die „sinnliche Überwältigung“⁷⁶ der Zuschauerinnen und Zuschauer zielen⁷⁷ und entsprechende „Atmosphären“⁷⁸ schaffen. Die Akteure dieser von Habermas so genannten „repräsentativen Öffentlichkeit“⁷⁹ legitimieren sich mithin nicht durch die Kraft ihrer Argumente, sondern durch ihren gesellschaftlichen Rang. Das Volk ist in diesem Arrangement im Wesentlichen passiv und als Publikum auf die Zuschauerrolle beschränkt. Repräsentation ist eine Form bzw. ein Akt der Kommunikation und damit „auf eine Umgebung angewiesen, vor der sie sich entfaltet.“⁸⁰ Bei der Analyse der architektonischen Arrangements der von uns vorgestellten Stadtplätze ging es vor allem um deren

73 Vgl. Reys 1969: 19.

74 Vgl. Feldhusen und Führ 2015.

75 Körber 2008: 8.

76 Ebd.

77 Vgl. Alewyn und Sälzle 1959: 14–15.

78 Löw 2004: 466.

79 41969: 16 ff.

80 A. a. O.: 20.

„visuelle Wirkung“⁸¹. Sie machten die – gesellschaftlich dominante – repräsentative Öffentlichkeit durch ihre konkreten, historisch-spezifischen Formen und Gestalten permanent (er-)fassbar und unterstützten sie zugleich auf diese Weise, während die politischen und ökonomischen ‚Herren‘ der Plätze die Zugangschancen zu ihnen regulierten und damit über den Charakter der jeweiligen Öffentlichkeit (als konform oder abweichend) entschieden.

Zu den Personen

Werner Hennings ist Professor für Sozialgeographie i.R. an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld mit den Schwerpunkten Städtische Räume und Entwicklungsforschung. 2016 veröffentlichte er (zusammen mit Uwe Horst und Jürgen Kramer) *Die Stadt als Bühne. Macht und Herrschaft im öffentlichen Raum von Rom, Paris und London* (2016); im Herbst 2018 wird erscheinen: *Customary Land Law, Subsistenzproduktion und Gesellschaftsordnung. Eine Landreform bedroht die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fundamente Samoas*. werner.hennings@uni-bielefeld.de.

Uwe Horst, Dr. phil., arbeitete als Historiker und Lehrer am Oberstufenkolleg der Universität Bielefeld. Er ist Mitautor und Herausgeber mehrerer Schulbücher, zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Regional- und Stadtgeschichte sowie die Geschichtsdidaktik und der Projektunterricht. 2016 veröffentlichte er (zusammen mit Werner Hennings und Jürgen Kramer) *Die Stadt als Bühne. Macht und Herrschaft im öffentlichen Raum von Rom, Paris und London* (2016). uwe.horst1@gmx.de.

Jürgen Kramer ist Professor Emeritus für Anglistische Kulturwissenschaft an der TU Dortmund und hat von 1994–2006 das *Journal for the Study of British Cultures* mitherausgegeben. Seine Forschungsschwerpunkte betreffen die Geschichte der Britischen Inseln und des Britischen Empires, das Meer als kulturelles Konstrukt, den transatlantischen Sklavenhandel, die Literatur des Pazifik, Joseph Conrad und Robert Louis Stevenson. 2011 erschien seine Aufsatzsammlung *Taking Stock* und 2016 veröffentlichte er (zusammen mit Werner Hennings & Uwe Horst) *Die Stadt als Bühne. Macht und Herrschaft im öffentlichen Raum von Rom, Paris und London* (2016). juergen.kramer@udo.edu.

Quellen

Alewyn, Richard; Sälzle, Karl (1959): Das große Welttheater. Die Epoche der höfischen Feste in Dokument und Deutung. Hamburg.

Babelon, Jean-Pierre (1969): L'urbanisme d'Henri IV et de Sully à Paris. In: Pierre Francastel (Hg.): L'urbanisme de Paris et l'Europe 1600–1800. Paris, S. 46 ff.

Ballon, Hilary (1991): The Paris of Henri IV. Architecture and Urbanism. Cambridge, Massachusetts.

Belli, Giuseppe Gioachino (1978): Die Wahrheit packt dich ... Eine Auswahl seiner frechen und frommen Verse. München.

Bonelli, Renato (1964): La piazza capitolina. In: Argan, Giulio C. u. a. (Hg.): Michelangelo architetto. Turin, S. 429–489..

Bosticco, Sergio u. a. (1978): Piazza Navona. Isola dei Pamphilj. Herausgegeben von M. Spada. Rom.

Carandini, Andrea (2012): Atlante di Roma antica. Band 2. Rom.

Cartaro, M. (1576): Pianta di Roma. Biblioteca di archeologia e storia dell'arte. Rom.

Cleary, Richard L. (1999): The Place Royale and the Urban Design in the Ancien Régime. Cambridge.

Führ, Eduard; Feldhusen, Sebastian (2015): Un-heimliche Öffentlichkeit. Call for Abstracts für Heft 35, Wolkenkuckucksheim. http://cloud-cuckoo.net/leadadmin/hefte_de/heft_35/cfa_heft_35.pdf (abgerufen am 29. Dezember 2015), ohne Seitenangabe.

Gady, Alexandre (2002): La seconde place: l'architecture In: Sarmant, Thierry; Gaume, Luce (Hg.): La Place Vendôme. Art, pouvoir et fortune. Paris. S. 76–85.

Gasser, Manuel (1964): Beschreibung eines Platzes. In: Du. Jg. 23, Heft 1, 2–8.

Gestrich, Andreas (1994): Absolutismus und Öffentlichkeit. Göttingen.

Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt am Main.

Hennings, Werner; Horst, Uwe; Kramer, Jürgen (2016): Die Stadt als Bühne. Macht und Herrschaft im öffentlichen Raum von Rom, Paris und London im 17. Jahrhundert. Bielefeld.

Hesse, Michael (2004): Klassische Architektur in Frankreich. Kirchen, Schlösser, Gärten, Städte 1600–1800. Darmstadt.

Jordan, David (1996): Die Neuerschaffung von Paris. Baron Haussmann und seine Stadt. Frankfurt am Main.

Körber, Esther-Beate (2008): Vormoderne Öffentlichkeiten. Versuch einer Begriffs- und Strukturgeschichte. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte. Jg. 19, Nr. 10, S. 3–25.

Köstler, Andreas (2003): Place Royale. Metamorphosen einer kritischen Form des Absolutismus. München.

Le Moel, Michel (1996): Les grandes heures de la place Royale. In: Gady, Alexandre (Hg.): De la Place Royale à la Place des Vosges. Paris. S. 86–93.

Löw, Martina (2004): Epilog. In: Rau, Susanne; Schwerhoff, Gerd (Hg.): Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Köln, Weimar und Wien, S. 463–468.

Malettke, Klaus (2008): Die Bourbonen. Band 1. Stuttgart.

Negt, Oskar; Kluge, Alexander (1972): Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt am Main.

Pénicaud, Emmanuel (2002): La seconde place: une speculation. In: Sarmant, Thierry/Gaume, Luce (Hg.): La Place Vendôme. Art, pouvoir et fortune. Paris, S. 69–73.

Petitfils, Jean-Christian (1995): Louis XIV. Paris.

Piranesi, Giovanni Battista (1978): Giovanni Battista Piranesi. Vision und Werk. Herausgegeben von John Wilton-Ely. München.

Plake, Klaus; Jansen, Daniel; Schuhmacher, Birgit (2001): Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit im Internet. Politische Potenziale der Medienentwicklung. Wiesbaden.

Reps, John W. (1965): The Making of Urban America. A History of City Planning in the United States. Princeton, New Jersey.

Zucker, Paul (1959): Town and Square. From the Agora to the Village Green. New York.

Rotzler, Willy (1964a): Piazza Navona. Kirche und Palast. In: Du. Jg. 23, Heft 1, S. 21–34.

Rotzler, Willy (1964b): Piazza Navona. Die Brunnen. In: Du. Jg. 23, Heft 1, S. 37–48.

Schilling, Lothar (2010): Das Jahrhundert Ludwigs XIV. Frankreich im Grand Siècle. Darmstadt.

Ziskin, Rochelle N. (1992): The French Crown and the financiers of Paris: Public and private representation at the Place Vendome, 1685–1792. Ann Arbor.

Abbildung

Abb. 1 Carandini, Andrea (2012): Atlante di Roma antica. Band 2. Rom, S. 235.

Abb. 2 Biblioteca di Archeologia e Storia dell'Arte. Rom.

Abb. 3 Ely, John W. (1978): Piranesi: Vision und Werk. München, o. S.

Abb. 4 Niedersächsisches Landesmuseum Hannover

Abb. 5 Hennings, Werner

Abb. 6 BN. Est. rés. Hennin XIX.

Abb. 7 Institut national d'histoire et l'art, NUM EST 4034.

Abb. 8 BN. Va 234 A27353.

Abb. 9 Atlas des anciens plans de Paris, 1880, planche XXVII, Ausschnitt.

Abb. 10 Hind, A. M. (1922): Wenceslaus Hollar and His Views of London and Windsor in the Seventeenth Century. London, Plate XIV.

Abb. 11 Friends of Lincoln's Inn Fields: <http://flif.org/2011/12/12/lincolns-inn-fields-1682-map/> (abgerufen am 10. Juni 2015).

Zitationsvorschlag

Hennings, Werner; Horst, Uwe; Kramer, Jürgen (2018): Die Stadt als Bühne. In: Feldhusen, Sebastian und Eduard Führ (Hg.): Der öffentliche Raum in der Architektur. Wolkenkuckucksheim, Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur. Jg. 23, Nr. 37, www.cloud-cuckoo.net/fileadmin/hefte_de/heft_37/artikel_hennings_horst_kramer.pdf (Abfragedatum), S. 23–56.